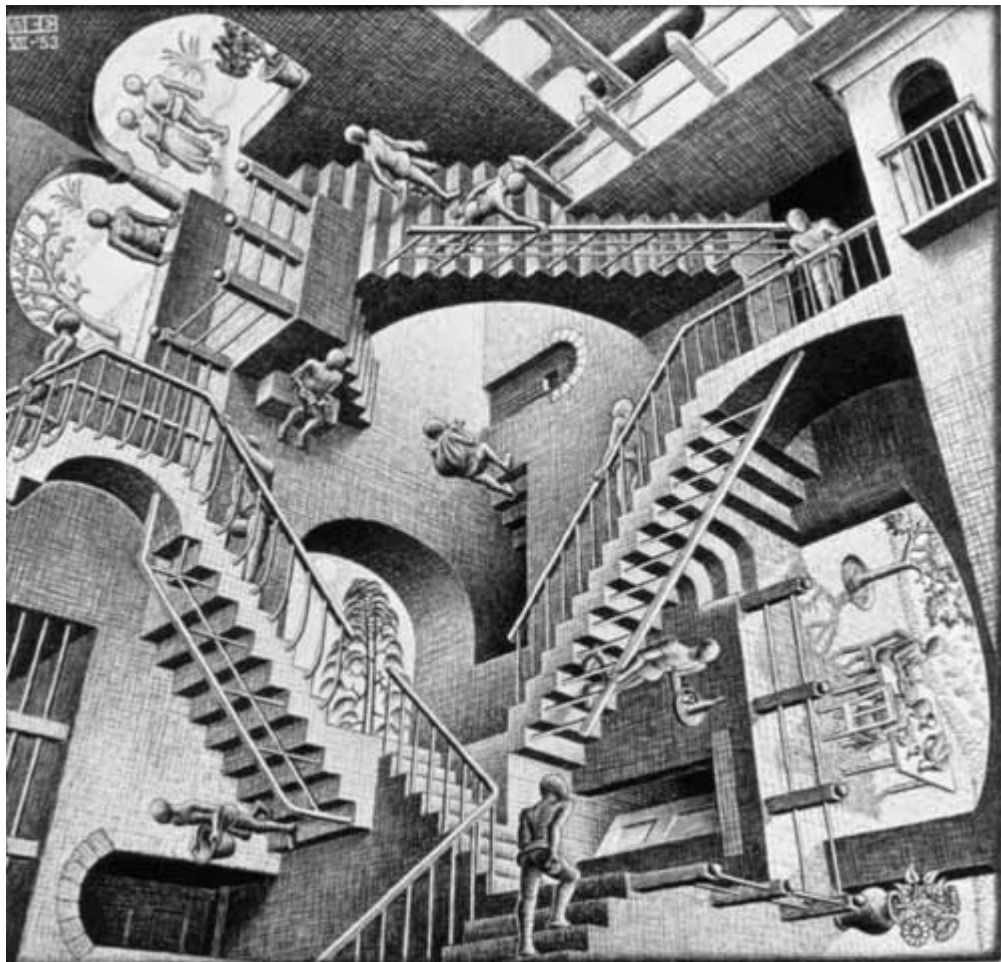


Arbeit an der Karriere

Ein Modell zur theoretischen Verortung der Schulsozialarbeit



Arbeit an der Karriere

Ein Modell zur theoretischen Verortung der Schulsozialarbeit

Bachelorarbeit von:

Cristina Roos
Alleeweg 11
8280 Kreuzlingen
WS 05

an der:

FHS St. Gallen
Hochschule für angewandte Wissenschaften
Studiengang Sozialarbeit

begleitet von:

Dr. phil. Horst Uecker M.A.
Dozent Fachbereich Soziale Arbeit

Für den vorliegenden Inhalt ist ausschliesslich die Autorin verantwortlich.

Kreuzlingen, 29.Oktober 2008.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	III
Vorwort	IV
Einleitung.....	5
1 Einführung in theoretische Grundlagen	8
1.1 Gesellschaftliche Differenzierung	8
1.1.1 Segmentäre Differenzierung	8
1.1.2 Stratifikatorische Differenzierung	9
1.1.3 Funktionale Differenzierung	10
1.2 Funktionssysteme und Organisationen.....	10
2 Das Individuum in der Moderne und die Karriere	13
2.1 Inklusionsmechanismus in der Moderne.....	13
2.2 Karriere	14
2.2.1 Merkmale der Karriere.....	15
2.2.2 Karriere als Integrationsmechanismus	15
3 Soziale Hilfe, Erziehung und Karriere	17
3.1 Funktionssystem Soziale Hilfe	17
3.1.1 Funktion der Sozialen Hilfe als sekundäres Funktionssystem	18
3.1.2 Hilfeorganisationen.....	19
3.1.3 Soziale Hilfe und Karriere.....	20
3.1.4 Zwischenergebnisse.....	21
3.2 Erziehungssystem	22
3.2.1 Funktion der Erziehung	23
3.2.2 Referenzen der Erziehung	25
3.2.3 Erziehung und Karriere	27
3.3 Differenz in Bezug auf den Karrierezugriff	28
4 Theoretische Verortung der Schulsozialarbeit über Karriere	30
4.1 Schulsozialarbeit – ihre Beschreibung und ihre Funktion	30
4.2 Schulsozialarbeit und Karriere	32
5 Zusammenfassung und Ausblick.....	35
Literaturverzeichnis.....	37
Quellenverzeichnis	41
Abbildungsverzeichnis.....	41

Abstract

Untersuchungen zur Praxis der Schulsozialarbeit ergeben immer wieder, dass diese in der Schule vielfach eine Hilfsfunktion einnimmt und ihr somit kein autonomes Handlungsfeld zugestanden wird. Die Autorin versucht mit vorliegender Arbeit, ein theoretisches Modell zu entwerfen, in welchem sich die Zuständigkeiten von Erziehung und Sozialarbeit in Schulen unterscheiden lassen. Um dies zu ermöglichen, wird auf die Systemtheorie nach Luhmann zurückgegriffen.

Nach dieser Theorie können Funktionssysteme wie Soziale Hilfe und Erziehung als autonome Systeme verstanden werden. Eine Gemeinsamkeit dieser beiden Systeme liegt darin, dass sich beide in ihrer Funktion auf die Teilhabe (aktuelle oder künftige) von Individuen an Gesellschaft beziehen und diese auf eine je spezifische Art und Weise bearbeiten, ohne aber ihre jeweilige Autonomie zu verlieren.

Um diese Teilhabe sichtbar zu machen, wird das Theoriestück der Karriere eingeführt. Die Karriere kann mit Luhmann als Integrationsmechanismus von Individuen in die moderne Gesellschaft definiert werden. Über Karriere ist es somit möglich, die soziale Teilhabe von Individuen an Gesellschaft in den Blick zu kriegen, indem individuelle Inklusionsgeschichten rekonstruiert werden.

Damit wird die Karriere zum zentralen Referenzpunkt dieser Arbeit. Erziehung und Soziale Hilfe nehmen jeweils auf eine spezifische Art und Weise die Teilhabe von Individuen an Gesellschaft und somit Karrieren in den Blick. Die daraus abgeleitete These ist, dass über Karriere Soziale Hilfe und Erziehung sowohl aufeinander bezogen als auch – in Bezug wie dieser Zugriff stattfindet – voneinander unterschieden werden können.

Daraus entwickelt die Autorin ein interdisziplinäres Modell, über welches sowohl die Autonomie der Schulsozialarbeit begründet als auch ein gemeinsamer Bezugspunkt zwischen Sozialer Arbeit und Erziehung in der Schule hergestellt werden kann.

Keywords: *Erziehung, Karriere, Schule, Schulsozialarbeit, Soziale Hilfe, Systemtheorie*

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich bei Dr. Horst Uecker sowohl für seine Bereitschaft, diese Arbeit zu betreuen wie auch für die grosse Unterstützung, die Begleitung und für den Fachinput zum Thema der soziologischen Systemtheorie recht herzlich bedanken. Die Tatsache, einen kompetenten Fachdozenten im Hintergrund zu haben, der stets ein offenes Ohr für Fragen und Antwort auf inhaltliche, aber auch methodische Problemstellung hat, ist von unschätzbarem Wert.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Marcel Krebs für die zahlreichen anregenden Theoriegespräche und die Literaturempfehlungen.

Schliesslich sei an dieser Stelle auch allen mich unterstützenden Angehörigen und ebenso den Mitarbeiterinnen vom Sozialdienst des Kantonsspitals Münsterlingen für ihre Geduld, ihre Flexibilität, ihre Zuvorkommenheit und die vielen Anregungen recht herzlich gedankt.

Kreuzlingen, 29. Oktober 2008

Cristina Roos

Einleitung

Als Charakteristikum der Moderne lassen sich Lebensläufe bezeichnen, die gekennzeichnet sind durch Individualisierung und Pluralisierung.¹ Bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel lösen sich vorgegebene soziale Lebensformen auf und die Teilhabe von Individuen an Gesellschaft werden kontingent und zunehmend unsicherer. Geschlechterrollen, Familienstrukturen und Erwerbsbiographien befinden sich in stetiger Veränderung und fordern dadurch das Individuum ständig neu heraus (vgl. Beck, 1986). Bewältigungsstrategien wie Schulversagen, Schulverdrossenheit, Lernverweigerung, Gewalt, Suchtmittelkonsum und andere können als Antwort auf darauf gedeutet werden (vgl. Drilling, S. 11).

Diese Phänomene stellen auch die Schule zunehmend vor neue Herausforderungen. Auserschulische, individuelle Probleme werden immer häufiger in Schulen hineingetragen und können nicht mehr alleine durch die Erziehung aufgefangen werden. Bei diesen Problemstellungen geht es kaum mehr um Fragen der Wissensvermittlung, sondern überwiegend um Schwierigkeiten der sozialen Teilhabe von Individuen an Gesellschaft. Lehrkräfte scheinen mit diesen neueren Gegebenheiten überfordert und beklagen fehlende Unterstützung durch Politik, Eltern, Vorgesetzte und Gesellschaft. Sie plädieren für eine Delegation der Verantwortung und wünschen eine stärkere Miteinbindung der Eltern und des Staates (vgl. Drilling, 2004, S. 9).

Dies deutet an, warum Soziale Arbeit immer häufiger in Schulen zu finden ist.² Ihre Aufgabe dabei liegt anscheinend darin, individuelle Problemlagen zu fokussieren und Teilhabechancen von Individuen an Gesellschaft zu vergrößern. Die Schulsozialarbeit soll Themen oder potentielle Risiken aufgreifen und bearbeiten, ohne dass sie das primäre Aufgabenfeld der Lehrkräfte tangiert. Dabei kann es sich sowohl um auserschulische Probleme handeln, als auch um solche, die in der Schule oder durch die Schule entstehen.

Hierdurch wird eine erste Unterscheidung zwischen Erziehung und Sozialer Hilfe bereits betont. Konsultiert man jedoch die zahlreiche Literatur zum Thema Schulsozialarbeit, so wird schnell deutlich, dass diese Trennung alles andere als klar ist. Die Schulsozialarbeit wird in Schulen auf der Ebene der Professionen oft nicht als gleichberechtigte Partner wahrgenommen, sondern vielfach als „Pannendienst zur Behebung von Funktionsdefiziten“ (Tanner, 2003, S. 6), als „Nischenfüllerin“ (Drilling, 2004, S. 51), „Feuerwehrfunktion“ (Hafen, 2005a,

¹ Vgl. dazu grundlegend Beck (1986) und mit Bezug auf die Systemtheorie Schroer (2001).

² Schulsozialarbeit und Soziale Arbeit in Schulen werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Soziale Arbeit wird damit, wie gegenwärtig üblich, als Sammelbegriff von Sozialarbeit und Sozialpädagogik verwendet

S. 45) oder als „Gast in einem fremden Haus“ (Baier, 2007) bezeichnet. Diese Begriffe veranschaulichen, dass der Sozialen Arbeit häufig kein ein eigenes Aufgabengebiet zukommt, welches sie autonom bearbeitet. Sie wird eher als verlängerter Arm der Erziehung angesehen und übernimmt so teilweise erzieherische Aufgaben, die das Lehrpersonal infolge Überforderung nicht auffangen kann. Oder sie nimmt der Schule die „störenden“ Jugendlichen ab, ohne jedoch strukturelle Defizite zu bearbeiten, die solche Störungen hervorrufen (vgl. Hafen, 2005a, S. 12).

Es ist nicht der Anspruch dieser Arbeit, ein komplett ausgearbeitetes Modell zu entwerfen, welches durch konkrete Handlungsanleitungen den Alltag der Sozialarbeitenden in Schulen erleichtert. Es werden keine Rezepte für die Praxis generiert. Vielmehr geht es im Folgenden um theoretische Grundlagen. Es wird versucht, anhand des systemtheoretischen Ansatzes nach Luhmann, die Soziale Arbeit in Schulen zu verorten: So soll ein interdisziplinäres Kooperationsmodell³ entworfen werden, welches die Soziale Hilfe im Kontext der Schule positioniert und sie dennoch von der Erziehung unterscheiden lässt.

Um ein solch theoretisches Modell zu konstruieren, wird eine interdisziplinäre Theorie benötigt, mit welcher sowohl die Erziehung, als auch die Soziale Hilfe eingefangen werden kann. Auf Grund dessen wird die Systemtheorie nach Luhmann hinzugezogen. Damit wird auf eine Theorie der funktionalen Differenzierung zugegriffen, mit der sich die Systeme der Sozialen Hilfe und der Erziehung als autonome Funktionssysteme der Gesellschaft begreifen lassen.⁴ Dazu findet sich im ersten Kapitel eine Zusammenstellung, welche die Verwendung der bedeutendsten Begrifflichkeiten im Kontext dieser Arbeit erläutert.

Mit dem Übergang in die Moderne differenzieren sich nach Luhmann (1998) Funktionssysteme, wie beispielsweise Politik, Recht oder Wirtschaft aus. Daneben bilden sich zugleich Systeme heraus, die als „people processing Systems“ (Luhmann, 2005b) bezeichnet werden. Dies sind Systeme, die auf jeweils eine bestimmte Art und Weise die Teilhabe von Individuen an Gesellschaft vorbereiten oder auch bearbeiten. Die Soziale Hilfe sowie die Erziehung lassen sich unter anderen dazu zählen.

Während es bei Erziehung offenbar darum geht, Individuen auf die Zukunft vorzubereiten und in der Gegenwart abzuschätzen, was es braucht, damit Individuen erfolgreich an Gesell-

³ Es soll um einen interdisziplinären Ansatz zur Lösung einer gemeinsamen Problemstellung gehen, deshalb ist für das Erstellen eines Kooperationsmodells ein gemeinsamer Bezugspunkt aller involvierten Disziplinen notwendig. Über diesen wird es möglich, im Sinne einer Kooperation, gegenseitige Erwartungen, Zuständigkeiten wie auch Rechte und Pflichten verhandelt und fixiert werden.

schaft partizipieren können, scheint die Soziale Hilfe eher individualisierte Problemlagen zu fokussieren und zu fragen, wie kontingente Teilnahmechancen an Gesellschaft wieder wahrscheinlicher gemacht werden können. Dabei orientiert sich die Soziale Hilfe an der bisherigen Teilhabe vom Individuum an Gesellschaft und generiert daraus Formen von Hilfe mit dem Ziel, Teilnahmeoptionen an Gesellschaft zu vergrößern.

Um die soziale Teilhabe von Individuen an Gesellschaft sichtbar zu machen, wird im zweiten Kapitel der Begriff der Karriere eingeführt. Nach Luhmann (1998) ist die Karriere der wichtigste Integrationsmechanismus der Moderne (vgl. S. 742) und stellt auch die Form dar, in welcher Individuen in der Gesellschaft beobachtbar werden.⁵ Die Karriere, scheint damit sowohl für die Soziale Hilfe als auch für die Erziehung⁶ eine Referenz zu sein, da es bei beiden Systemen um die Beeinflussung der gesellschaftlichen Teilhabe von Individuen geht.

Im dritten Kapitel werden infolgedessen die Systeme der Sozialen Hilfe und der Erziehung beschrieben und über Karriere aufeinander bezogen. Der Modus der Karriere wird somit zum zentralen Bezugspunkt dieser Arbeit. Es soll aufgezeigt werden, wie sich Erziehung und Soziale Hilfe über diese aufeinander beziehen und wie sich dieser Zugriff unterscheidet. Beide Systeme nehmen dabei unterschiedliche Momente der Karriere in den Blick.

Damit soll im vierten Kapitel die Grundlage für ein interdisziplinäres Kooperationsmodell geschaffen werden, welches als gemeinsamer Bezugspunkt für die Soziale Hilfe und die Erziehung dienen kann, ohne aber die Zuständigkeiten von beiden Systemen zu verwischen. Dies leitet die Forschungsfrage ein:

Wie gestaltet sich der jeweilige Zugriff von Erziehung und Sozialer Hilfe auf Karriere, wie können diese Zugriffe voneinander unterschieden werden und welche Folgerungen lassen sich aus dieser Differenz für die Schulsozialarbeit ableiten?

Diese Folgerungen werden anhand einer Grafik verdeutlicht. Es kann aufgezeigt werden, wie sich die Schulsozialarbeit im Kontext der Schule verorten lässt, ohne in deren Zuständigkeitsbereich einzuschreiten. Das fünfte Kapitel fasst die Ergebnisse zusammen. Es folgt ein Ausblick mit weiterführenden Fragen.

⁴ Autonomie ist das Stichwort, wenn es darum geht, Schulsozialarbeit nicht als Hilfsfunktion beschreiben zu wollen. Mit der Annahme, dass es sich bei Sozialer Hilfe und Erziehung um funktionale Teilsysteme handelt, ist der Anspruch der Autonomie bereits hervorgehoben.

⁵ Wichtig dabei ist, den Begriff der Karriere von einer alltagstheoretischen Vorstellung zu lösen. Die Karriere nach Luhmann kann weder auf den Begriff einer Berufskarriere reduziert, noch auf die Frage des Auf- und Abstiegs limitiert werden.

⁶ Aber auch für alle anderen Funktionssysteme.

1 Einführung in theoretische Grundlagen

Die Einführung wird in zwei Themenschwerpunkte unterteilt. Zunächst wird kurz in die Gesellschaftstheorie von Luhmann eingeleitet und es werden verschiedene Differenzierungsformen, bis hin zur Moderne vorgestellt. Im Weiteren wird die Teilhabe von Individuen an den verschiedenen Gesellschaftsformen genauer beleuchtet. Es wird gezeigt, wie sich diese Teilnahme im Wandel der Gesellschaft verändert hat. Sie wechselt gleichsam von einer festen Zugehörigkeit zu einer vollständigen Loslösung des Individuums von der Gesellschaft. Damit wird deutlich, dass das, was „Individualisierung“ genannt wird, seinen Ursprung im Übergang von der ‚stratifizierten‘ zur ‚funktional differenzierten‘ Gesellschaft findet und somit in der Loslösung des Individuums von festgelegten Lebensbahnen in strukturell unsichere Lebensläufe. Wie die Teilhabe in der Moderne zu fassen ist, wird in einem eigenen Kapitel diskutiert. Anschliessend werden ‚Funktionssysteme‘ erklärt, wodurch verdeutlicht wird, dass diese als autonom operierend verstanden werden können und dass sie sich von Organisationen unterscheiden lassen. Weitere in dieser Arbeit wesentliche Begriffe werden jeweils im Text oder in Fussnoten direkt erklärt.⁷

1.1 Gesellschaftliche Differenzierung

1.1.1 Segmentäre Differenzierung

Die Form der segmentären Differenzierung ist vor allem in archaischen Gesellschaften vorzufinden und uns als die älteste vorzufindende Differenzierungsform menschlicher Vergesellschaftung bekannt. Familien, Dörfer und Stämme bilden Einheiten mit jeweils ähnlichen Funktionen die einander gleichwertig sind, sich jedoch durch Unabhängigkeit und Autarkie gegenüber anderen Segmenten auszeichnen. Unterschieden werden sie aufgrund von Abstammung, Wohngemeinschaften, oder einer Kombination beider Kriterien. Archaische Gesellschaftsformen sind „(...) Systeme von geringer Komplexität, kennen Arbeitsteilung hauptsächlich auf der Basis von Geschlechter- und Altersrollen und zeigen keine oder nur geringfügige Ansätze zur Ausdifferenzierung politischer Herrschaft“ (Luhmann 1991, S. 136).

Die Familienherkunft ist entscheidend für die Inklusion in Gesellschaft. Sie bestimmt den sozialen Status. Dieser bleibt in der sozialen Ordnung fest verankert und kann kaum durch

⁷ Für weiterführende, tiefenschärfere Ausführungen zu systemtheoretischen Begrifflichkeiten wird das Luhmann-Lexikon von Krause (1999) oder die Publikation von Baraldi, Corsi und Esposito (1999) empfohlen.

individuelle Leistung verändert werden.⁸ „Der fest zugeschriebene Status ist vielmehr Voraussetzung für alle weiteren Ausarbeitungen, für Symmetrien und Asymmetrien, für dualistische Oppositionen, für rituelle Funktionen und für alle möglichen luxurierenden Ergänzungen, die auf diese Weise immer einen festen Bezug auf Individuen bewahren“ (Luhmann, 1998, S. 636). Ohne diese fixe Statuszuteilung würde die gesellschaftliche Ordnung kaum aufrechterhalten bleiben können. So weist die Gesellschaft dem Individuum nur jeweils einen Platz zu und inkludiert dadurch totalitär. Inklusionsmöglichkeiten in weitere Kontexte sind weitgehend ausgeschlossen.

1.1.2 Stratifikatorische Differenzierung

Gesellschaften, in denen sich hierarchisch gegliederte Schichten und dadurch eine Rangordnung herausbilden, werden als stratifikatorisch bezeichnet. Das Bild der Pyramide gilt als gängiger Beschreibungsmodus für diese Gesellschaftsform. Stratifikatorische Differenzierung kann nicht mehr, im Gegensatz zur segmentären Differenzierung, über gemeinsame Abstammung als ein System der Verwandtschaft beschrieben werden. Typischerweise ist die Form der stratifikatorischen Differenzierung im Mittelalter (spätmittelalterlich-frühmodernes Europa) vorzufinden (vgl. Luhmann, 1998, S.682). Das Weltbild dieser Gesellschaften ist religiös-moralisch begründet und wird über das Jenseits gerechtfertigt. Es entzieht sich somit einer weltlichen Legitimation.

Die Zugehörigkeit zur Gesellschaft wird durch die Geburt in eine Schicht hinein geregelt. Eine Person⁹ kann immer nur einer Schicht angehören und nimmt darin jeweils eine fest zugeschriebene, weitgehend unveränderbare Position ein. Eine Mobilität unter den Schichten ist kaum möglich. Die Zugehörigkeit zu einer Schicht geht einher mit der Ausschließung aus allen anderen Schichten. „Die Stratifikation regelt die Inklusion von Menschen in die Gesellschaft dadurch, dass sie, bezogen auf Teilsysteme, Inklusionen und Exklusionen festlegt“ (Luhmann 1998, S. 688). Die feste Schichtzugehörigkeit gibt die Laufbahn eines Individuums vor. Diese ist, ähnlich der der segmentären Differenzierung, kaum über Leistung veränderbar. Vielmehr wird der Zugang zu Ressourcen über die Zugehörigkeit zu einer Schicht geregelt.

⁸ Mit Ausnahmen von Naturkatastrophen, Hungersnöten und anderen aussergewöhnlichen, einschneidenden Ereignissen.

⁹ Eine Person wird in der Systemtheorie als soziale Adresse verstanden, also als Strukturen der Kommunikation, während Individuen mit ihrem Bewusstsein und ihren Körpern Umwelt eines Systems sind. Ein Individuum ist primär nur über seine soziale Adresse kommunikativ erreichbar und anschlussfähig. Wenn es um Veränderung von, oder Arbeit mit sozialen Adressen geht, handelt es sich um die Veränderung von der Struktur der Kommunikation und nicht um Veränderungen am Körper (oder Bewusstsein) (vgl. Fuchs, 2000, S. 162).

Die verschiedenen Funktionsbereiche werden nicht gesamtgesellschaftlich ausgeweitet, sondern beschränken sich auf die Schichten. Erziehung beispielsweise hat kaum ihre Funktion in der Ermöglichung von Karrieren ausserhalb der Schichten, sondern legt ihren Fokus mehr auf die Ausfüllung und Ausgestaltung der zugewiesenen Rolle (vgl. Fuchs, 2008a, S. 3). Anhand dieser starren Ordnung kann hier der Begriff der Lebensbahn, in Analogie zur Laufbahn der Sterne, hinzugezogen werden. „Ein Mensch zieht in der ständisch differenzierten (stratifizierten) Gesellschaft im Allgemeinen ruhig seine Lebensbahn, deren Metapher die Laufbahn wird, dargestellt als geschlossener Kreis“ (Lehmann, 2002, S. 142).

1.1.3 Funktionale Differenzierung

Seit dem Mittelalter lassen sich Ausdifferenzierungen beobachten, „(...) die sich an Funktionsschwerpunkten orientieren und nicht mehr der hierarchischen Stratifikation folgen“ (Luhmann, 1998, S. 712). Damit wird Ordnung über die Ausdifferenzierung auf der Sachebene gewonnen, anstatt primär über die soziale Differenzierung. Mit dieser Bildung von Funktionssystemen kommt es in der Gesellschaft zu einem Wechsel von Zentrum und Spitze zu einer polyzentrischen und heterarchisch strukturierten Gesellschaft. An Stelle von Hierarchie befinden sich Funktionssysteme wie Politik, Wirtschaft und Erziehung, die untereinander gleichwertig sind. Es gibt kein Funktionssystem mit höherem Status, das sozusagen die Gesellschaft in der Gesellschaft nochmals repräsentiert und somit Orientierung und Legitimation angibt. In den stratifikatorisch differenzierten Gesellschaften war genau dies noch die Funktion des Adels gewesen (vgl. Luhmann, 1981, S. 22). Jedes Funktionssystem übernimmt für die Gesellschaft jeweils exklusiv eine spezifische Funktion und repräsentiert in dieser Hinsicht die Gesellschaft, ohne sie jedoch im Ganzen repräsentieren zu können (vgl. Krause, 1999, S. 35).

1.2 Funktionssysteme und Organisationen

Funktionssysteme sind Einheiten, die sich mit dem Übergang zur funktional differenzierten Gesellschaft herausgebildet haben. Sie übernehmen jeweils exklusiv eine Funktion in der Gesellschaft. Man unterscheidet dabei zwischen Funktionssystemen wie Wirtschaft, Recht, Politik und Wissenschaft.

Systeme produzieren Grenzen, indem sie die eigenen Kommunikationen¹⁰ von Kommunikationen anderer Funktionssysteme unterscheiden. Diese Trennung und die damit einhergehende operative Schliessung wird dadurch erreicht, dass die Funktion des Systems zum

¹⁰ Vgl. grundlegend zu Kommunikation: Luhmann, 1996, S. 191ff.

unverwechselbaren Bezugspunkt der Selbstreferenz gemacht wird und das System einen binären Code benutzt, der nur ihm eigen ist (vgl. Luhmann, 1998, S. 748).

Diese binären Codes sind zweiwertige Schemata. Codierungen sind die spezifischen Leitdifferenzen, denen das Funktionssystem folgt. Sie gelten als Ordnungsprimat und sind für das System unhintergebar, da nur über binäre Codes bestimmt wird, welche Kommunikation für das System anschliessbar ist und welche nicht. So unterscheidet nur das Funktionssystem Recht zwischen Recht und Unrecht. Dabei wird gleichzeitig zu Recht immer auch über Unrecht gesprochen (vgl. Luhmann, 1998, S. 749). Im Weiteren unterscheidet die Wirtschaft zwischen Zahlen/Nicht-Zahlen und die Wissenschaft beispielsweise zwischen Wahrheit/Unwahrheit.

Über Codes ordnen Funktionssysteme ihre „Welt in einer streng binären Unterscheidung“. Codes sind mit wenig Information aufgeladen und sind komplett indifferent gegenüber aller Konkretion. So sagt der Code Zahlen/Nicht-Zahlen noch nichts darüber aus, wofür gezahlt wird. Ob Recht oder Unrecht vorliegt, ob eher Zahlen als Nicht-Zahlen angesagt ist, wird über Programme entschieden. „Die Welt, die Besonderung, die Kompaktheit des Konkreten wird über Programme eingespielt“ (ebd. S. 265).

Programme ersetzen also die fehlende Instruktivität der Codes. Sie sind veränderbar und schaffen den Bezug zur „Welt“. Es kann nur über Recht oder Unrecht entschieden werden, wenn es Regeln gibt, die eine Wertzuordnung erlauben. Diese Regeln sind das Programm. Anhand des Programms, in diesem Beispiel das Gesetz, wird festgelegt, was als Recht oder Unrecht zu gelten hat.

Aufgrund der eigenen Entscheidungsfähigkeit werden Organisationen zu Trägern der Programmstrukturen der Funktionssysteme (vgl. Baecker, 1994, S. 105). Im Gegensatz zu Funktionssystemen gelten diese als adressierbare Systeme, sie können beispielsweise mittels eines Briefes angeschrieben werden.

Die Art, wie Personen in Organisationen inkludiert¹¹ werden, unterscheidet sich grundlegend von der Art der Funktionssysteme. Während Funktionssysteme grundsätzlich für alle zugänglich sind, diskriminiert die Organisation über Entscheidungen die Inklusion ins System (vgl. Krause, 1996, S. 163). Organisationen werden in der Moderne regelrecht zu Inklusions-

¹¹ Das Schema Inklusion/Exklusion bezeichnet den Sonderfall, dass in der Kommunikation Individuen als relevant für bestimmte Kommunikation beobachtet werden und deswegen für andere Kommunikationskontexte momentan oder dauerhaft nicht relevant sind. Inklusion/Exklusion ist somit eine Bezeichnungsleistung sozialer Systeme. Es sind also nicht die Leute, die inkludieren bzw. exkludieren (vgl. Fuchs, 2004, 129-130).

instanzen. Im Unterschied zu Funktionssystemen können Organisationen Inklusionen an Individuen fest adressieren und beispielsweise in Form von Zeugnissen oder Mitgliedsbestätigungen Erinnerungsfähig machen. Durch diese soziale Sichtbarkeit können die adressierten Inklusionen zu Bedingungen wie auch zu Hindernissen weiterer, zukünftiger Inklusionen werden und erzeugen somit gleichsam Karrieren als auch bilden sie zukünftige. Darauf wird im Laufe dieser Arbeit vertiefter eingegangen.

2 Das Individuum in der Moderne und die Karriere

Mit dem Wechsel zur funktionalen Differenzierungsform geht die feste Zuordnung von Individuen in die Gesellschaft verloren. Die strukturellen Bedingungen der Moderne sehen kaum mehr einen vorgegebenen Verlauf des Lebens vor, wie es noch vor dem 18. Jahrhundert überwiegend der Fall war. Das Individuum in der Moderne wird nicht mehr nur von einem System berücksichtigt, sondern scheint in verschiedenen Funktionssystemen wie Wirtschaft, Recht und Erziehung zu agieren (vgl. Luhmann, 2005a, S. 35). Dadurch nimmt es nur noch partiell an Gesellschaft teil.

Wie kann Individualität im Kontext der Moderne noch sichtbar gemacht werden, wenn sich das Individuum nicht mehr in, sondern nur noch ausserhalb der Gesellschaft zu verorten ist? Dies aufzuzeigen wird ein erster Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit sein. Dazu wird zuerst auf die Inklusionsmechanismen der Moderne eingegangen und danach das Konstrukt der Karriere eingeführt. Die Karriere erhält dann ihre zentrale Bedeutung, wenn es um ein mögliches interdisziplinäres Kooperationsmodell geht, in welchem die Soziale Hilfe und die Erziehung unterschieden und doch anhand eines gemeinsamen Bezugspunktes wieder miteinander in Verbindung gebracht werden sollen.

2.1 Inklusionsmechanismus in der Moderne

In der Moderne obliegt die Regelung der Inklusion den Teilsystemen. Prinzipiell hat jedes Individuum die Möglichkeit zur Teilhabe an den Funktionssystemen, doch findet sich kein Ort mehr, an dem es als Ganzes inkludiert wird, wie es in segmentär oder stratifikatorisch differenzierten Gesellschaften noch der Fall war. Es setzt ein Dividualisierungsprozess ein, „in dem die Personen zu multipel adressierten Knoten in einem polykontexturalen Netzwerk autopoietischer Funktionssysteme werden, ob jemand das will oder nicht will. Jeder (und heute: jede) findet (hat zu finden) Anschluss an Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Erziehung, Kunst, Religion etc. das dann unter den empathisch (wertförmig prozessierten) Titeln; Gleichheit und Freiheit“ (Fuchs & Schneider, 1995, S. 206). Dies bedeutet, dass das Individuum in der Moderne nicht mehr durch Inklusion, sondern nur noch durch Exklusion definiert werden kann. Während das Individuum in früheren Gesellschaftsformen einer und nur einer Schicht angehörte, und somit seine soziale Resonanz in einer Form der Totalinklusion fand, muss das Individuum in der Moderne der Exklusion zugeordnet werden, weil es nur noch partiell in verschiedenen Systemkontexten inkludiert wird, aber nirgends mehr als Ganzes repräsentiert wird.

Über Inklusionen in die Funktionssysteme der Gesellschaft, oder genauer: in ihren Organisationen, wird über die Soziale Teilhabe und somit über das „to be or not to be“ von Individuen entschieden. Wobei gesagt werden kann, dass Inklusionen weitere Inklusionen forcieren können. Dies deutet an, welche Bedeutung Exklusion, und vor allem die wechselseitige Verstärkung von Exklusion, für die gesellschaftliche Teilhabe des Individuums haben kann. „Exklusion aus einem System ist typischerweise kein partieller Ausfall, sondern zieht weitere Ausfälle, weitere Chancenminderungen in anderen Funktionssystemen nach“ (ebd. S. 206). Die rationale Logik der Funktionssysteme intensiviert ausserdem Abweichungsverstärkungen. Kleine Differenzen erzeugen so grosse Differenzen. Nach Luhmann (2005a) ist dies schon im Kleinen bemerkbar. So ist es zum Beispiel pädagogisch rational, „bessere“ Schülerinnen und Schüler mit besseren Ressourcen auszustatten als „schlechtere“, oder im ökonomischen Kontext jemandem mit geregelterem Einkommen Kredit zu gewähren, wo hingegen es jemandem mit geringem oder keinem Einkommen viel schwieriger gestaltet wird, Geld zu bekommen (vgl. S. 79).

Exklusions- und Abweichungsverstärkungen lassen sich demnach als Folgen des stetigen gesellschaftlichen Wandels in die Form der funktionalen Differenzierung beschreiben. Es ist naheliegend, dass es diese Folgen in der Gesellschaft aufzufangen gilt und dass sich für diese Bearbeitungsprozedur ein weiteres System ausdifferenziert hat: das Funktionssystem der Sozialen Hilfe. „Abweichendes Verhalten ist jetzt nicht mehr Grund für Exklusion, sondern für eine Sonderbehandlung zum Zwecke der Inklusion“ (Luhmann, 1995, S. 144). So gilt es, Bedingungen bereitzustellen, die Inklusionschancen von Individuen in Gesellschaft fördern und optimieren.

Auf das Funktionssystem der Sozialen Hilfe wird später eingegangen. Die oben skizzierten Teilhabebedingungen des Individuums an der modernen Gesellschaft bilden die Grundlage für die Einführung des Karrierebegriffs. Der Zusammenbruch des segmentären und stratifikatorischen Differenzierungstypus (vgl. Fuchs, 2008a, S. 3) führt die Notwendigkeit einer schichtunabhängigen Karriere herbei. Im Unterschied zur früheren Laufbahn impliziert die Karriere nun den individuellen Verlauf eines jeden Lebens. Ein Verlauf, der abhängig ist von Erwartungen, Fähigkeiten, Motiven und Leistungen (vgl. Lehmann, 2002, S. 67). So wird aufgezeigt, welche Funktion die Karriere in der Moderne erfüllt und wieso sie als Integrationsmechanismus für Individuen in Gesellschaft beschrieben werden kann.

2.2 Karriere

Wenn der Lebensweg nicht mehr als feste Laufbahn vordefiniert wird, wenn Herkunft nicht mehr kausal Zukunft bestimmt und somit nicht mehr die Schicht über Zugehörigkeit und Zu-

kunft entscheidet, dann stellt sich die Frage, worüber die Teilhabe von Individuen an Gesellschaft beobachtbar gemacht werden kann. Die Antwort liefert der Begriff der Karriere, der im Folgenden eingeführt wird.

2.2.1 Merkmale der Karriere

Karrieren entsprechen einer Verkettung von Inklusionen, die über Organisationen erinnerungsfähig gemacht werden und somit einen Einfluss auf weitere Inklusionen haben. Diese Inklusionen, die so als Karrieren gelten, können als eine „(...) Sequenz von selektiven Ereignissen, die Personen mit positiv oder negativ bewerteten Attributen verknüpfen bzw. solche Verknüpfungen lösen (...)“ (Luhmann & Schorr, 1999, S. 278) beschrieben werden. Durch diese ausgesuchten Ereignisse lässt sich die Kontingenz des eigenen Lebensweges aufzeigen, der durch die Karriere individualisiert wird. So beschreibt sie die Inklusionsgeschichte eines Individuums.

Karrieren sind durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet. Eines davon ist die Unsicherheit bezüglich der Zukunft. Dies bedeutet, dass für gewünschte Inklusionen immer auch Bedingungen fehlen und es dadurch zu anderen Karriereschritten kommen könnte, als im Voraus geplant. Ein anderes Merkmal ist die Unsicherheit bezüglich der Vergangenheit. Karrieren sind auch in der Vergangenheit unsicher, weil Vergangenes nur selektiv erinnert und somit nur diese ausgewählten Erinnerungen relevant gemacht werden können. Damit wird die Bedeutsamkeit von Organisationen hervorgehoben, denn nur sie können Inklusionen einem Individuum zuschreiben und festhalten.

Des Weiteren baut sich eine Karriere selbst auf, da nur sie Gelegenheiten schafft, mit denen sie sich selbst fördert oder blockiert. So erzeugt sie einen Leistungs- und Entscheidungsdruck, vor allem in frühen Jahren, speziell im Jugendalter und im Erziehungsprozess. Dies bedeutet auch, dass beispielsweise in Bezug auf die Erziehung die Notwendigkeit besteht, bereits im Voraus zu entscheiden, was mit dem zu Erreichenden für die weitere Zukunft möglich werden soll (vgl. Luhmann & Schorr, 1999, S. 278-279). Vor solchen Fragen steht auch das Individuum, wenn es um die Frage der Berufswahl oder einer weiterführenden Schule geht.

2.2.2 Karriere als Integrationsmechanismus

Individualität wird, wie aufgezeigt, über Karrieren beobachtbar, in dem die Karriere durch Formalisierungen wie Arbeitszeugnisse gemustert wird. Diese Formalisierungen bieten Vergleichsmöglichkeiten, welche die Besonderheiten des Individuellen beobachtbar machen (vgl. Lehmann, 2006 **Fehler! Hyperlink-Referenz ungültig.**, S. 1) und geben Organisationen

die Möglichkeit, über Inklusionen und Exklusionen von Individuen zu entscheiden (vgl. Krebs, 2006, S. 71). So kann beispielsweise an einem Ausbildungszertifikat festgemacht werden, welche Erwartungen eine Organisation an eine Inklusionsform stellt und inwiefern diese Erwartungen durch die inkludierte Adresse erreicht wurden. Aufgrund von Inklusions- oder auch Exklusionskarrieren können Organisationen entscheiden, welche sozialen Adressen für ihre Belange inklusionsrelevant sind oder eben nicht.¹²

Karriererelevant werden dabei diejenigen Ereignisse, die selber wiederum karriererelevant sind, also Anschlussmöglichkeiten generieren (vgl. Luhmann, 1989, S. 233). Welche Ereignisse dies sind, ist abhängig vom Beobachter, der die Karriere schafft. Damit erscheinen Karrieren je nach Beobachter unterschiedlich. In einem Sozialdienst werden andere Karrieren konstruiert als in einem Wirtschaftsbetrieb, auch dann, wenn es sich offenbar um dieselbe Person handelt.

Damit avanciert die Karriere in der Moderne zum wesentlichen Integrationsmechanismus. Über sie kann die Soziale Teilhabe von Individuen, also Inklusionen, in der Gesellschaft beobachtbar gemacht werden. Dies gilt für Aufstiegs-, aber auch für Abstiegs-, Stagnations- und Aussteigerkarrieren (vgl. Luhmann, 1998, S. 742). Die Karriere impliziert somit die Unsicherheit der Teilhabe von Individuen an Gesellschaft.

Wenn die Karriere als Integrationsmechanismus von Individuen in Gesellschaft verstanden wird, dann bedeutet dies, dass Funktionssysteme über Inklusionen in Organisationen Spuren in der Karriere hinterlassen. Eine Frage, die daran anschliesst ist, wie die spezifischen Zugriffe von Funktionssystemen auf Karrieren aussehen und wie sich diese jeweiligen Zugriffe von einander unterscheiden lassen. Es geht im Folgenden darum, aufzuzeigen, wie die Soziale Hilfe und die Erziehung in unterschiedlicher Art und Weise auf die Karriere zugreifen. Damit dies geleistet werden kann, muss zuerst kurz auf die beiden Systeme eingegangen werden.

¹² So ist auch nahe liegend, dass sich Karrieren, beispielsweise Berufs-, Krankheits- oder Kriminalitätskarrieren verstärken.

3 Soziale Hilfe, Erziehung und Karriere

Die Funktionssysteme der Sozialen Hilfe und der Erziehung erfüllen jeweils eine exklusive Funktion in der Gesellschaft. Während die Soziale Hilfe mehr auf das Individuum und dessen Bedürftigkeit reagiert und aufgrund dessen versucht, individuelle Lebensgeschichten und damit Karrieren wieder zu eröffnen, richtet die Erziehung ihren Fokus stärker in die Zukunft und ermittelt, welche Kriterien erfüllt, sprich welches Wissen vermittelt werden muss, um Karrieren möglichst anschlussfähig zu gestalten. Doch geht es bei beiden um die Optimierung von Teilhabechancen an Gesellschaft. Die Systeme werden in ihrem Zugriff auf die Karriere beschrieben. Dies lässt Unterschiede sichtbar werden.

Die spezifischen Organisationstypen der Funktionssysteme der Sozialen Hilfe und der Erziehung werden in diesem Kapitel ebenfalls berücksichtigt. So wird auf Hilfeorganisationen eingegangen und die Schule vom Erziehungssystem getrennt.

3.1 Funktionssystem Soziale Hilfe

Exklusions- und Abweichungsverstärkungen lassen sich, wie in Kapitel 2.1. ausgeführt, als Folgen des stetigen gesellschaftlichen Wandels in die Form der funktionalen Differenzierung beschreiben. Diese Verstärkungen, die Hilfe notwendig erscheinen lassen, können nicht mehr durch gegenseitige Hilfe in der Familie oder im Clan aufgefangen werden.¹³ Der Antrieb dieser wechselseitigen Hilfe basierte darauf, dass sie geleistet wurde, weil man in Bezug auf die Zukunft in die gleiche Notlage kommen konnte oder wie in Standesgesellschaften, um sich für das Jenseits eine bessere Position zu erkaufen. Mit dem Übergang in die Moderne wird es zunehmend unwahrscheinlich, dass Hilfe durch gegenseitige Solidarität oder durch ein moralisches Gebot erwartet werden kann. Dies initiiert die Frage, was in der Moderne anstelle von Solidarität oder Moral zu finden ist.

Das Individuum der Moderne nimmt, wie schon erwähnt, nur noch partiell an Gesellschaft teil. Es fällt aus der Gesellschaftsordnung hinaus und findet sich in der Umwelt wieder. Durch den hohen Komplexitätsgrad der modernen Gesellschaft treten Ungleichheitslagen differenzierter, geschachtelter und zugleich gebrochener auf. Sie entstehen nicht mehr nur aus einer Quelle, wie beispielsweise der Ökonomie, die dann alles weitere bestimmt, sondern weiten sich auf umliegende Bereiche, wie beispielsweise auf das Recht oder auf die Erziehung, aus.

¹³ Betreffend früherer Hilfemechanismen vgl. Luhmann (1991) oder Simmel (1992).

Ungleichheitskompensationen verlangen so je nach Kontext unterschiedliche Kompensationsmodalitäten (vgl. Bardmann, 2000, S. 86-87). Hilfe lässt sich dadurch nicht mehr gesamtgesellschaftlich verordnen. Wie kann Hilfe aber dennoch erwartbar gemacht werden? An dieser Stelle wird auf die Soziale Hilfe¹⁴ als sekundäres Funktionssystem eingegangen. Dieses scheint in der Moderne die Rolle eines funktionalen Äquivalentes zur Solidarität oder dem moralischen Gebot einzunehmen und gewährleistet über Organisationen die Erwartbarkeit von Hilfe.

3.1.1 Funktion der Sozialen Hilfe als sekundäres Funktionssystem

In der Moderne wird die Bedürfnisbefriedigung von Individuen, da sie kaum mehr durch Schicht oder Familie ausgeführt wird, zunehmend an die Funktionssysteme delegiert. In diesem Kontext hat sich das System der Sozialen Hilfe herausgebildet und zwar mit der spezifischen Ausrichtung auf die Bearbeitung individueller Bedürftigkeit und Exklusionsfolgen. So antwortet die Soziale Hilfe auf Probleme, die sich unter anderem aus dem gesellschaftlichen Wandel von der stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft hin zur funktionalen Differenzierung der Moderne ergeben haben.

Fuchs und Schneider (1995) bezeichnen das System der Sozialen Hilfe als „sekundäres Funktionssystem“.¹⁵ Damit ist gemeint, dass Soziale Hilfe Exklusionsfolgen bearbeitet, welche durch die Ausdifferenzierung der „primären“ Funktionssysteme entstehen. Unter den „primären“ Funktionssystemen, damit sind beispielsweise Wirtschaft, Wissenschaft und Recht gemeint, befindet sich keines, welches Exklusionen oder Exklusionsfolgen aus diesen Systemen ausfindig macht und bearbeitet. Jedes dieser Systeme versucht zwar, mit seinen Massnahmen die Wahrscheinlichkeit für Inklusionschancen in andere Systeme zu steigern, tut dies jedoch planlos (vgl. Bardmann, 2000, S. 94).¹⁶ Die einzelnen Funktionssysteme sind somit blind für Exklusionsfolgen. Die These von Fuchs und Schneider ist nun, dass sich infolgedessen ein sekundäres Funktionssystem ausdifferenziert, das nun diese Problematik, die sich aus den Exklusionsfolgen ergeben, als Bezugsproblem definiert. Die zeitliche Verschiebung, die aufgrund der Ausdifferenzierung entsteht, begründet den Begriff „sekundär“.¹⁷

¹⁴ In dieser Arbeit wird vom System der Sozialen Hilfe gesprochen. Soziale Hilfe definiert, weiter gefasst, eine Art Ressourcentransfer an Bedürftige, während unter dem Begriff Soziale Arbeit eine Profession bezeichnet wird, die sich primär an dem Funktionssystem der Sozialen Hilfe orientiert. Auf die Unterscheidung zwischen professioneller und nichtprofessioneller Hilfe wird nicht näher eingegangen (vgl. Hafén, 2005a, S. 33ff).

¹⁵ Das Funktionssystem wird in Fuchs / Schneider „Soziale Arbeit“ genannt.

¹⁶ So soll beispielsweise eine Ausbildung die Wahrscheinlichkeit der Inklusion in die Wirtschaft erhöhen.

¹⁷ Für Baecker bleibt Kommunikation solange sekundär, wie sie keine Möglichkeit bietet, dass andere sich Kommunikationstypen anschliessen können (vgl. Baecker, 2000, S. 45).

Soziale Hilfe wird also verstanden als sekundäres Funktionssystem zur Bearbeitung von Exklusionen und Exklusionsfolgen aus den primären Funktionssystemen.¹⁸ Fuchs (2005) präzisiert diese Definition und beschreibt die Funktion der Sozialen Hilfe als folgende: „Das System Sozialer Arbeit exerziert die Funktion der Eröffnung, Wiedereröffnung (oder Simulation dieser Eröffnungen) der Chance zur Chance von Inklusion unter der Bedingung einer funktional differenzierten Gesellschaft“ (S. 14). Es geht darum, Karrieren von Personen für die Gesellschaft adaptierbar zu machen und potentielle soziale Adressen¹⁹ zu erzeugen, die für Organisationen inklusionsrelevant werden können (vgl. Krebs, 2006, S. 58). „Soziale Arbeit ist (...) Arbeit an sozialen Adressen und nicht: Arbeit an Leuten. (...). Es dreht sich nicht um die Veränderung von Individuen. Dies ist, sollte man meinen, nicht nur aus logischen, sondern auch aus ethischen Erwägungen ausgeschlossen. Das System reorganisiert stattdessen Adressabilität“ (Fuchs, 2000, S. 162). Folglich hat die Soziale Hilfe, die durch Exklusionsfolgen gefährdeten Adressen im Blick und versucht, diese durch Adressenarbeit wieder in den Fokus der Gesellschaft zu rücken und für Organisationen inklusionsrelevant zu gestalten.

3.1.2 Hilfeorganisationen

Soziale Hilfe findet in Organisation statt, die die Ausführungen der Hilfe übernehmen. „Hilfe ist nicht mehr eine Sache des Herzens (...)“ (Luhmann, 1991, S. 143). Stattdessen wird eine Umwelt konstituiert, in der sich organisierte Sozialsysteme bilden können, die sich auf das Helfen spezialisieren. Somit wird Hilfe in der Moderne zu einer zuverlässigen, erwartbaren Leistung, sichergestellt durch Organisationen (vgl. Luhmann, 1991, S. 141). Organisationen, oder, wenn es spezifisch um Hilfe geht, Hilfeorganisationen, registrieren Bedürftigkeit und bearbeiten diese entsprechend mit den dafür vorgesehenen und vorhandenen Programmen. Bedürftigkeit einer Person entsteht dann, wenn aus dem Beobachten und Rekonstruieren von Karrieren über die Zeitdimension „Exklusionssyndrome“ registriert werden. Als Exklusionssyndrome werden Muster bezeichnet, bei denen Exklusion auf Exklusion folgt und infolgedessen eine Inklusion nicht mehr absehbar ist. Aus diesen Mustern wird ein Fall konstruiert, an dem Programme der Sozialen Hilfe anschließen können (vgl. Krebs, 2006, S. 61).

¹⁸ Dies entgegengesetzt der häufig vertretenen These, dass Soziale Hilfe ihre Funktion darin habe, die Bewahrung und Reproduktion von Normalzuständen bzw. Normalverläufen sicherzustellen (vgl. Lehmann, 1996, S. 11).

¹⁹ Komponenten einer sozialen Adresse können sein: Namen, Staatsbürgerschaft (Pass), Wohnsitz, Versicherungsnummer, Telefonnummer, Emailadresse u. a. (vgl. Uecker, 2003, S. 52). Die Klientin, der Klient wird nicht als Mensch verstanden, sondern als beschädigte, oder von Beschädigung bedrohte soziale Adresse, die zum Fall für die Soziale Arbeit geworden ist (ebd. S. 79).

Hilfeorganisationen sind, wie andere Organisationen, soziale Systeme, die auf Veränderungen in ihrer Umwelt nach ihrer eigenen Logik reagieren. Über Programme wird entschieden, ob im Rahmen des Codes²⁰ Hilfe oder Nicht-Hilfe anschliesst. Sie bestimmen für welche Art von Hilfe sie zuständig sind und in welcher Form sie die Hilfestellung leisten (vgl. Hafen, 2005a, S. 32). So entscheidet beispielsweise ein Sozialhilfedienst unter Berücksichtigung der aktuellen Richtlinien (Programme), nach welchen Kriterien jemandem finanzielle Unterstützungshilfe zusteht und zahlt diese in der entsprechenden Höhe aus. Zudem wird nach dem Prinzip von Fördern und Fordern definiert, welche Anschlussprogramme anlaufen, das heisst, ob zusammen mit der monetären Hilfe eine Anmeldung in einem Beschäftigungsprogramm im zweiten Arbeitsmarkt einhergeht, um so die Chancen für eine Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt zu erhöhen.

3.1.3 Soziale Hilfe und Karriere

Das Funktionssystem Soziale Hilfe konzentriert sich nicht mehr nur auf das Verwalten des Ausschlusses der Inklusionsmöglichkeiten und die somit dauerhafte Festigung dieses Ausschlusses. Seine Funktion für die Gesellschaft geht mittlerweile über die blossen materiellen Transferleistungen hinaus und beinhaltet zusätzlich die Formung der Lebensläufe von Exklusionsindividuen der Moderne (vgl. Weber & Hillebrandt, 1999, S. 223). Durch die Karriere werden, wie oben aufgezeigt, Lebensläufe erst sichtbar gemacht. Sie gilt als Integrationsmechanismus in die moderne Gesellschaft und definiert die Teilhabechancen von Individuen. Die Frage, die sich daraus ableiten lässt ist, wie die Soziale Hilfe auf die Karriere zugreift.

Wenn auf Exklusionen weitere Exklusionen folgen, entrückt ein Individuum als relevante soziale Adresse auch gleichzeitig dem Blick der Gesellschaft, das heisst, es wird „unsichtbar“. Dieses Phänomen kann als „Verblassen“ der Karriere bezeichnet werden. Krebs (2006) führt dazu aus: „Verblassen heisst (...), dass die Karriere einer Person immer mehr zur optionfreien Selbstfestlegung führt und kontingente Inklusionen nur noch über Soziale Hilfe in Aussicht gestellt werden können. Die Hilfe findet dann statt, wenn die systemintern konstruierte Karriere der Person keine relevanten Stationen mehr enthält, die sie für andere Organisationen und Funktionssysteme attraktiv machen könnte“ (S. 57). An dieser Stelle setzt die Soziale Hilfe an, in dem sie das Verblassen der Karriere registriert und Bedürftigkeit mar-

²⁰ Das Funktionssystem Soziale Hilfe sortiert die Kommunikation anhand der binären Codes und sichert sich somit seine operative Schliessung (vgl. Kapitel 1.2). Über die Festlegung dieser Leitdiffenzen teilen sich die Meinungen im aktuellen Diskurs. Fuchs und Schneider (1995) gehen beispielsweise von Fall/Nicht-Fall, Hilfe/Nicht-Hilfe aus (vgl. S. 215-216). Auch Baecker (1994, S. 105ff) und Bardmann (2000, S. 94 ff), sowie Hafen (2005a) plädieren für Hilfe/Nicht-Hilfe (S. 35). Die hier skizzierte Diskussion wird im Folgenden nicht weiter ausgeführt.

kiert, wenn eine Karriere keine inklusionsrelevanten Momente mehr besitzt, die eine Inklusion in Organisationen wahrscheinlich machen.

Über den Code Bedürftig/Nicht-Bedürftig²¹ wird ein Suchmechanismus ermöglicht, „(...) der nach an Personen adressierte Exklusionsfolgen sucht (...)“ (Lehmann, 1996, S. 26). So können anhand der Karriere Individuen, die durch Exklusionsfolgen aus dem Blickwinkel der Gesellschaft entschwunden sind, beobachtbar gemacht und für die Soziale Hilfe inklusionsrelevant werden. Soziale Hilfe hat die Funktion, soziale Adressen in der Gesellschaft und insbesondere in ihren Organisationen wieder anschlussfähig zu machen. Dabei soll sie sich nicht nur auf das alleinige Beobachten von Adressen verlassen, sondern sollte auch diejenigen Adressen in ihren Blickwinkel bekommen, die verblasst sind und nur noch in Formen von Körpern existieren (vgl. Lehmann, 1996, S. 27).

Aber Bedürftigkeit alleine löst noch keine Hilfe aus, sondern verweist lediglich auf eine Disposition der Person. Erst wenn Anknüpfungspunkte gefunden werden, wodurch aus Bedürftigkeit ein Fall konstruiert wird, löst dies Programme von Hilfeorganisationen aus, die daran andocken können.

Auf der Ebene der Fälle kann über den Code Hilfe/Nicht-Hilfe entschieden werden, worauf dann in einem weiteren Schritt konkrete Programme der Organisationen anlaufen, welche an Codierungen anderer Funktionssysteme, beispielsweise der Wirtschaft, angelegt sind und somit soziale Adressen wieder in den Blickwinkel der Gesellschaft bringen. Die Formen der Hilfe, die an einen solch konstruierten Fall anschliessen, orientieren sich an der Karriere als Ganzes. So werden nebst verlorenen Inklusionen auch aktuelle Inklusionschancen oder verpasste Inklusionschancen, welche aufgrund der Karriere denkbar sind oder wären, beobachtet (vgl. Krebs, 2006, S. 63).

3.1.4 Zwischenergebnisse

Für die weitere Bearbeitung der Forschungsfrage kann aus den oben gewonnenen Erkenntnissen Folgendes festgehalten werden: Soziale Hilfe beobachtet Karrieren aus dem Blickwinkel der Bedürftigkeit. Erst wenn Bedürftigkeit definiert ist, laufen Programme der Sozialen Hilfe an, die Karrieren rekonstruieren und versuchen, diese wieder anschlussfähig an Gesellschaft zu machen. Dabei nimmt Soziale Hilfe individualisierte Karrieren als Ausgangspunkt. Sie orientiert sich an Individualität.

²¹ Genauere Ausführungen zur Herleitung dieses Codes in Krebs, 2006, S. 60.

Weiter ist zu bemerken, dass Soziale Hilfe sowohl Karrieren rekonstruiert und Karrieren bearbeitet als auch selber ein karrierewirksames Moment darstellt. So kann sich die Inklusion in eine soziale Organisation auf die individuelle Karriere auswirken. Wenn beispielsweise durch das Fürsorgeamt zur Teilnahme an einem Beschäftigungsprogramm im sekundären Arbeitsmarkt verpflichtet wird, kann dies, durch dessen Auswirkungen auf die Karriere, für eine Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt Konsequenzen mit sich tragen. Ebenfalls kann sich auch für eine Schülerin oder einen Schüler der Gang zu Schulsozialarbeitenden auf die Karriere auswirken.²²

Die Karriere wird nicht nur explizit von der Sozialen Hilfe in Anspruch genommen. Als Integrationsmechanismus in die Moderne nehmen auch andere Funktionssysteme Bezug auf die Karriere. Dies generiert die Frage, wie das Erziehungssystem auf die Karriere zugreift und wie sich dieser im Unterschied zur Sozialen Hilfe gestaltet. Dazu wird zuerst die Erziehung als Funktionssystem beschrieben und dann, in analogem Vorgehen zur Sozialen Hilfe, die Frage gestellt, wie sich dieses auf die Karriere bezieht. Damit werden die je spezifischen Zugriffsweisen der beiden Funktionssysteme auf Karriere sichtbar und können in einem anschließenden Kapitel miteinander verglichen werden.

3.2 Erziehungssystem

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden erste Erscheinungen eines Funktionssystems der Erziehung sichtbar. Mit der Herausbildung dieses Systems wird die Familie und Verwandtschaft immer mehr auf eine Vorbereitungs- und Begleitfunktion des Kindes reduziert, die jedoch wiederum den Schulerfolg als erzieherischen Massstab einsetzt (vgl. Luhmann, 2002a, S. 111). Die Erziehung findet durch die Entstehung von Schulen immer mehr in staatlich organisierten Formen statt. Doch erzogen wurde schon immer, jedoch bindet erst in der Moderne ein Funktionssystem die Funktion der Erziehung quasi monopolartig an sich (vgl. Fuchs, 2006, S. 2).²³ Deshalb ist es an dieser Stelle wichtig, noch einmal an die Diffe-

²² Ob diese Momente karrierefördernd sind, sprich zu relevanten Inklusionen in Organisationen verhelfen, lässt sich nicht im Voraus bestimmen.

²³ Über den Code, mit dem das Erziehungssystem sortiert und sich von anderen Systemen unterscheidet, sind unterschiedliche Aussagen anzutreffen. Kade definiert erstmals Vermittelbar/Nicht-Vermittelbar (vgl. Kade, 2004, S.214). Dieser Vorschlag wird vermehrt aufgegriffen und weiter bearbeitet (vgl. Luhmann, 2002a, S. 59-60). Es besteht noch eine Vielzahl von weiteren Vorschlägen in der gängigen Literatur. Fuchs beispielsweise macht auf Bestanden/Nicht-Bestanden, Wissen/Nicht-Wissen, Perfektibel/Nicht-Perfektibel aufmerksam (vgl. Fuchs, 2007, S. 8). Auch ist teilweise von einer doppelten Codierung die Rede, was sonst in Funktionssystemen nicht üblich ist. Es wird dann zwischen Vermittelbar/Nicht-Vermittelbar und retropektiv zwischen Besser/Schlechter unterschieden. Damit wird untersucht, ob die Vermittlung gelungen ist (vgl. Hafen, 2005a, S. 49-50). Dieser so ausgelegte Sortiermechanismus scheint Selektion schon zu implizieren. Dieser Diskurs, analog dem der Sozialen Hilfe, wird in dieser Arbeit jedoch nicht aufgegriffen.

renz zwischen Organisationen und Funktionssystemen zu erinnern: Organisationen gelten als Leistungszentren der Funktionssysteme und richten, über Entscheidungen, ihre Orientierung an diesen aus. So kann die Schule als Leistungszentrum des Erziehungssystems betrachtet werden. Das bedeutet aber nicht, dass in der Schule nur Erziehungskommunikation stattfindet. Es können durchaus auch Kommunikationen anderer Funktionssysteme prozessiert werden, wie beispielsweise die von Sozialer Hilfe.

Ab dem 19. Jahrhundert wird versucht, durch staatlich organisierte Pädagogik soziale Selektion zu verhindern, welches aber Gegenteiliges bewirkte (vgl. Horster, 2002, S. 2).²⁴ So wurde durch die Einführung von Zensuren und Prüfungen ein Selektionsverfahren eingeleitet, durch das sich die Schule, als staatliche Organisation, zur zentralen Selektionsinstanz für den künftigen sozialen Rang von Kindern und Jugendlichen entwickelte. Horster (2002) bezieht sich auf die damals aktuellen Reformbewegungen, die gleiche Bildungsinhalte postulierten und fasst deren Statements wie folgt zusammen: „Der in der Schule einmal festgeschriebene Leistungsplatz sei in der späteren beruflichen und sozialen Laufbahn meist der bleibende: Schulversager würden zu sozialen Versagern“ (ebd., S. 3). Das Erziehungssystem befindet sich auch heute noch in einem Spannungsfeld zwischen Erziehung und Selektion. Über die Selektion werden Folgeprobleme erzeugt, die dann als Anschlussrisiken und Karriererisiken und damit als Kopplungsrisiken für die Zukunft erkennbar werden (vgl. Uecker & Krebs, 2005, S. 126).

3.2.1 Funktion der Erziehung

Die Funktion des Erziehungssystems liegt in der Rekrutierung und Qualifizierung von Personen für bestimmte Positionen (vgl. Weber & Hillebrandt, 1999, S. 141). Hafen (2005a) schreibt der Erziehung die Funktion zu, Bedingungen bereitzustellen, die eine erhöhte Inklusions- beziehungsweise Anschlussfähigkeit in sozialen Systemen ermöglichen (S. 47). Luhmann (2002a) formuliert es als Absicht, „(...) etwas für den Lebenslauf Brauchbares zu vermitteln“ (S. 143). Zudem stellt er die Frage, ob nicht das Selektionsproblem der eigentliche Bezugspunkt für die Funktion des Erziehungsprozesses sei (vgl. Luhmann, 2002b, S. 6) und sagt: „Die Schule ist in gewissem Sinn die Einheit zweier Funktionen, (...) nämlich der Funktion der Erziehung und der Funktion der sozialen Selektion – sei es für weiterführende Erzie-

²⁴ Mit staatlich organisierter Pädagogik sind Schulen gemeint, die unter staatlicher Führung operieren. Diese Herausbildung der staatlichen Schulen ist durch Reformen entstanden, die gleiche Bildungsinhalte für alle gefordert haben. Denn im 18. Jahrhundert war Erziehung noch ein Privileg der Reichen, jenen die sich einen Hauslehrer für ihre Kinder leisten konnten.

hung, sei es für Berufe im Wirtschaftssystem“ (Luhmann, 1998, S. 977). Daran zeigt sich, dass Selektion ein wichtiger Bestandteil der Erziehung ist.²⁵

Nebst der Selektionsfunktion der Erziehung rückt aber auch die Sozialisationsfunktion ins Zentrum. So hebt Fuchs (2008a) die Differenz von Sozialisation und Erziehung als Schlüsseldifferenz des Erzieherischen hervor. Sozialisation ist eine „absichtslose, ungeplante, interventionsfreie Veränderung von Menschen durch (wiederholten, strukturbildenden) Kontakt mit der sozialen Umwelt“ (S. 2). Er definiert sie weiter als ein Spiel der strukturellen Kopplung von sozialen und psychischen Systemen. Somit läuft auch das Erzieherische nicht sozialisationsfrei ab (vgl. ebd. S. 2). Erziehung unternimmt den Versuch, die zufällige Sozialisation der Individuen in eine Richtung zu beeinflussen, damit diese für soziale Systeme anschlussfähig werden (vgl. Uecker & Krebs, 2005, S. 126).²⁶ Das Funktionssystem der Erziehung nutzt so, präziser formuliert, die „Differenz von Sozialisation und Erziehung aus, um die Funktion der Allokation von Karrierechancen gesellschaftsweit zu übernehmen“ (Fuchs, 2008a, S. 3). Diese Allokation geschieht beispielsweise durch das Ausstellen von Scheinen und Zertifikaten, die dann zum Erwerb weiterer, karrierewirksamen Scheinen berechtigen und Zugänge zu Positionen in der Arbeitswelt schaffen. So werden mit der Vergabe von Zertifikaten Karrieren ermöglicht oder limitiert.

Bezieht man diese beiden Funktionen der Erziehung auf die Schule und sieht darin ihre primären Aufgaben, dann stellt sich die Frage, über welche Referenzen entschieden wird, was vermittelt und somit, was als wichtig für eine künftige Karriere angesehen wird. Wie gezeigt wurde, liegt der Referenzpunkt zur Hilfebegründung bei der Sozialen Hilfe beim Individuum selbst. Bei der Erziehung scheint dies nun aber grundsätzlich anders zu sein. Sie legt ihre Referenz nicht auf Individualität, sondern richtet den Blick in die Zukunft und leitet daraus das nötige Wissen ab, welches es jetzt zu unterrichten gilt, damit Individuen für die Zukunft über anschliessbares Wissen (z.B. Qualifikationen) verfügen. Es geht somit um Wissen, welches individuelle Karrieren für künftige Inklusionen in die Gesellschaft im Idealfall öffnet. Dieses Wissen kann auch als Inklusionswissen bezeichnet werden.²⁷ Doch woran generiert sich das Wissen darüber, was es für die Karrieren zu vermitteln gilt? Dies soll im nächsten Abschnitt weiter untersucht werden.

²⁵ Auch in den Erziehungswissenschaften werden Selektion und Sozialisation, nebst Qualifikation, Legitimation und Integration als klassische Funktionen der Institution Schule angegeben (vgl. Fend, 1976).

²⁶ Damit werden Karrierechancen vergrößert.

²⁷ Im Kontext dieser Arbeit steht Inklusionswissen als Oberbegriff für Partizipationswissen und Qualifizierungswissen. Suchanek (2006) spricht auch von sozial inklusivem Wissen und meint damit Wissen, welches von potentiellen Organisationsmitgliedern als Eintrittskriterium in eine Organisation nachgefragt wird.

3.2.2 Referenzen der Erziehung

Wenn es darum geht, die Lehrinhalte für bestimmte Qualifizierungen festzulegen, an denen sich sowohl Lehrkräfte als auch Schülerinnen und Schüler und Eltern orientieren, übernehmen Lehrpläne eine Schlüsselfunktion. Sie werden durch die Organisation der Regierung erlassen und bieten ein Orientierungsraaster, auf das sich das Erziehungssystem und somit auch die Organisation Schule bezieht (vgl. Horster, 2002, S. 10).²⁸

Für die Demonstration der Zusammensetzung der Lehrpläne wird der Kanton St. Gallen als Beispiel hinzugezogen. Als Grundlage für die Erstellung von Lehrplänen dienen dort die Leitideen und der Auftrag, der im Volksschulgesetz definiert ist (vgl. Bildungs- und Lehrplan Volksschule Kanton St. Gallen, 2008, S. 5).²⁹ Auch werden Bedingungen und Vorgaben von relevanten Umweltsystemen, wie beispielsweise dem Wirtschaftssystem, zum Aufbau hinzugezogen. In den Leitlinien (2008) wird die Schule als Einrichtung der Gesellschaft beschrieben, wo Kindheit gelebt und Jugend ausgestaltet werden kann. Als wichtigste Aufgabe wird das zielgerichtete und organisierte Vermitteln von Kompetenzen, Kenntnissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen an die nachwachsende Generation aufgelistet (vgl. S. 3). Das Volksschulgesetz definiert den Erziehungs- und Bildungsauftrag in Artikel 3 wie folgt: „Die Volksschule unterstützt die Eltern in der Erziehung des Kindes zu einem lebensbejahenden, tüchtigen und gemeinschaftsfähigen Menschen. Sie wird nach christlichen Grundsätzen geführt. Sie fördert die unterschiedlichen und vielfältigen Begabungen und Gemütskräfte des Schülers. Sie vermittelt die grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten, öffnet den Zugang zu den verschiedenen Bereichen der Kultur und leitet zu selbstständigem Denken und Handeln an. Sie erzieht Schüler nach den Grundsätzen von Demokratie, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit im Rahmen des Rechtsstaates zu einem verantwortungsbewussten Menschen und Bürger“ (vgl. ebd. S. 4). Durch diese Grundsätze werden grundlegende Werte und Normen vermittelt, die dem Individuum ermöglichen, an Gesellschaft teilzunehmen. Dies wird im Weiteren als Partizipationswissen bezeichnet.³⁰

Doch geht es auch um konkretes Wissen, welches benötigt wird, damit Individuen Stellen und Positionen einnehmen können. Dieses Wissen kann als Qualifizierungswissen bezeichnet werden. So ist es relevant aufzunehmen, welche Bedingungen von Umweltsystemen

²⁸ Die Organisation Schule definiert Stundenpläne, Lehrpläne werden durch die Organisation Regierung erlassen. Ausführungen dazu macht die Organisation Bezirksregierung (vgl. Horster, 2002, S. 10).

²⁹ Herausgeber des Lehrplans im Kanton St. Gallen ist das Bildungsdepartement. Erlassen wird er durch den Erziehungsrat und schlussendlich genehmigt durch die Regierung. Der Lehrplan basiert auf den Leitideen und verfolgt jene Zielsetzung.

³⁰ In der Erziehungswissenschaft wird dies als Integrationsfunktion bezeichnet (vgl. Fend, 1976).

gestellt werden und welche Anforderungen sich daraus für das Individuum generieren. Diese Bedingungen werden in Lehrplänen pauschal aufgegriffen und die Lehrinhalte so angepasst, dass durch die Wissensvermittlung möglichst hohes Inklusionspotential entsteht.

Wenn es um Bedingungen von Umweltsystemen geht, fokussiert Hafén (2003) vor allem das Wirtschaftssystem und misst dessen Bedeutung für die Schule. Die Schule sei mit Forderungen aus dem Wirtschaftssystem konfrontiert. Dementsprechend werden diese Forderungen, nach der Logik des Systems, den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechen und sich kaum an Erziehungsidealen wie Freiheit oder Gleichheit orientieren. Es erfolgt eine Klassifizierung durch Noten und eine dementsprechende Selektion. Denn ein Arbeitgeber wird seinen Entscheid aufgrund der Noten in den Hauptfächern treffen, um ihn dadurch auch zu legitimieren (vgl. S. 2-3). So nimmt das Wirtschaftssystem Einfluss auf mögliche Lehrinhalte, die durch die Organisation Schule vermittelt werden und so allenfalls karrierewirksam werden können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Lehrplan als zentrales Element gilt, wenn es darum geht, festzulegen, welche Wissensinhalte vermittelt werden sollen, um Individuen anschlussfähig an Gesellschaft zu machen und mit karrierewirksamen Momenten auszustatten. Dazu wird auch auf Bedingungen von Umweltsystemen eingegangen und gefragt, welches Qualifizierungswissen relevant wird in Bezug auf zukünftige Inklusionen in Organisationen und Funktionssysteme.

Dies zeigt jedoch auf, dass sich Lehrpläne kaum am Individuum orientieren, wenn es darum geht, Lehrinhalte zu bestimmen. Lehrpläne sind abstrakte Programme oder, pointierter formuliert, Kausalprogramme die automatisiert anlaufen, unberücksichtigt dessen, wie die einzelnen Lebensläufe der Individuen aussehen. „Mit der Aufstellung eines Kausalplans ist Ungleichheit schon postuliert und jeder Beginn der Interaktion diskriminiert“ (Luhmann & Schorr, 1999, S. 237). Individuen müssen mit unterschiedlichen Wissensbeständen und Erfahrungen einer einheitlichen Wissensvermittlung folgen (vgl. Horster, 2002, S. 4). „Organisation zwingt zur Selektion, zur Erfüllung des für alle gleichen Lehrplans und zum Unterrichten im Klassenverband“ (ebd. S.7).

Auf individuelle, unterschiedliche Ausgangslagen wird also mit einheitlichen Programmen reagiert. Individuelle Problemlagen werden abstrahiert und „idealtypisch“ gefasst. Es liegt nicht im Funktionsbereich des Erziehungssystems, Individualität zu bearbeiten und beispielsweise mit Einzelfallhilfe auf differenzierte, an Individuen geknüpfte Problemstellungen zu reagieren.

Die nun zu klärende Frage ist, wie Erziehung auf Karriere zugreift. Es soll deutlich werden, dass der Zugriff, je nachdem ob er durch die Erziehung oder durch die Soziale Hilfe erfolgt,

unterschiedliche Blickwinkel einnimmt. Während letztere die individuelle Karriere fokussiert und daran Formen der Hilfe anschliesst, ist erstere eher für die Allokation von Karrieren zuständig und beeinflusst Karrieren, in dem sie selbst als karrierewirksames Moment wahrgenommen wird.

3.2.3 Erziehung und Karriere

Wie in Kapitel 3.2.1 verdeutlicht, werden durch den Erwerb von Qualifikationen bei einem Schulabschluss Anschlussmöglichkeiten generiert. Jedoch sind die Bedingungen und Vorgaben, um Testate für die einzelnen Ausbildungsgänge zu erhalten, jeweils einheitlich. Für Schülerinnen und Schüler werden so homogene Prüfungsmassstäbe gesetzt, nach denen beurteilt und dann in Bestanden oder Nicht-Bestanden unterschieden wird. Beides, Bestanden und Nicht-Bestanden, kann sich auf die Karriere auswirken und somit zu unterschiedliche Anschlussoptionen in Organisationen führen. So können Schul- und Ausbildungsabschlüsse, nicht bestandene Prüfungen oder nicht erworbene Scheine Auswirkungen auf die nähere oder fernere Zukunft haben und beachtliche Karriererelevanz erzeugen. Wie sehen Zukunftschancen von Jugendlichen aus, die beispielsweise aufgrund von deviantem Verhalten von der Oberstufe exkludiert worden sind oder die Berufslehre nicht mit einem anerkannten Abschluss beenden konnten? Bei beiden Varianten hat keine Qualifikation stattgefunden. Die jeweiligen Qualifikationen werden zu unterschiedlichen karriererelevanten Momenten und ermöglichen weitere Karriereoptionen, während die „Nichtqualifikationen“ oder Ausschlüsse potentielle Karriereoptionen limitieren. Solche Verhältnisse können in der Moderne weitere Exklusionsfolgen mit sich ziehen, die eine Karriere allenfalls aus dem Blickwinkel der Gesellschaft zu drängen vermag.

Es liegt nicht in der Funktion der Erziehung, Individualität zu bearbeiten. Sie richtet ihren Fokus auf äussere Referenzen und definiert, welches Inklusionswissen benötigt wird, um Individuen möglichst hohe Teilnahmechancen an Gesellschaft zu ermöglichen. Allenfalls wird durch Eingangsprüfungen getestet, ob das Individuum das notwendige Grundwissen besitzt, um grundsätzlich in die Organisation der Schule inkludiert werden zu können. Auch die Methoden, die zum Unterrichten angewandt werden, sind kaum auf eine einzelne Person abgestimmt. Durch die pädagogische Rationalität³¹ ist nicht festzumachen, wer im Hinblick auf welche Karriere, unter Einbezug individueller Eignungskriterien wie erzogen werden soll (vgl. Luhmann, 2002b, S. 9).

³¹ Wer im Hinblick auf welche Karriere, unter Berücksichtigung individueller Eignungskriterien, wie erzogen werden soll, ist mit pädagogischer Rationalität nicht festzumachen. Dieser Umstand wird von Luhmann auch als Technologiedefizit bezeichnet (2002b, S. 9).

3.3 Differenz in Bezug auf den Karrierezugriff

Sowohl Erziehung als auch Soziale Hilfe haben ihre Zielrichtung in der Zukunft. Beiden geht es darum, Karrierechancen und somit die Teilhabe an Gesellschaft zu ermöglichen. Der Unterschied liegt darin, über welche Referenz die Programme der Systeme anlaufen. Diese Frage kann wie folgt beantwortet werden: In der Erziehung geht es darum, benötigtes Inklusionswissen, also partizipierendes und qualifizierendes Wissen, für künftige Inklusionen zu errechnen und dieses in Kausalprogramme, wie beispielsweise dem Lehrplan, zu transformieren. Diese Programme sind damit typischerweise nicht individuumorientiert, reagieren also nicht auf individuelle Ausgangslagen mit individuell zugeschnittenen Programmen, sondern begegnen allen inkludierten Teilnehmer gleich. Individuelle Bearbeitung liegt nicht im Möglichkeitsspielraum des Systems (vgl. Abb. 1). Im Gegensatz dazu orientiert sich die Soziale Hilfe am Individuum, respektive an der individuellen Karriere. Anhand dieser Orientierung generiert sie Fälle und schliesst daran Programme der Hilfe an, welche die Karriere für die Zukunft (welche auch unmittelbar bevor stehen kann, also beispielsweise Ermöglichung der Teilnahme an Schule) beeinflusst (vgl. Abb. 1).

Beide Systeme, das der Sozialen Hilfe und das der Erziehung, entwickeln, wie bereits erwähnt, ein karrierewirksames Moment, da beide einerseits auf Karriere zugreifen und andererseits dadurch zu einem Inklusionsmoment in der Karriere werden (vgl. Abb. 1). Dies scheint eine wichtige Erkenntnis in Bezug auf die Schulsozialarbeit zu sein und wird in dem entsprechenden Kapitel noch einmal aufgegriffen.

Es wurde aufgezeigt, dass beide Systeme zum Ziel haben, die Teilhabechancen der Individuen an Gesellschaft zu erhöhen. Soziale Hilfe tut dies, indem sie auf individueller Ebene Karrieren rekonstruiert, diese bearbeitet und beschädigte soziale Adressen repariert. Die Erziehung orientiert sich in ihrem Vorgehen an Partizipations- und Qualifikationswissen, also an Inklusionswissen. Daraus leitet sie ab, welche Qualifikationen durch Schul- und Ausbildungsabschlüsse ermöglicht werden sollen, um Karrieren so zu beeinflussen, dass diese eine möglichst hohe Inklusionsrelevanz für soziale Systeme erhalten. Ihre primäre Aufgabe liegt in der Wissensvermittlung.

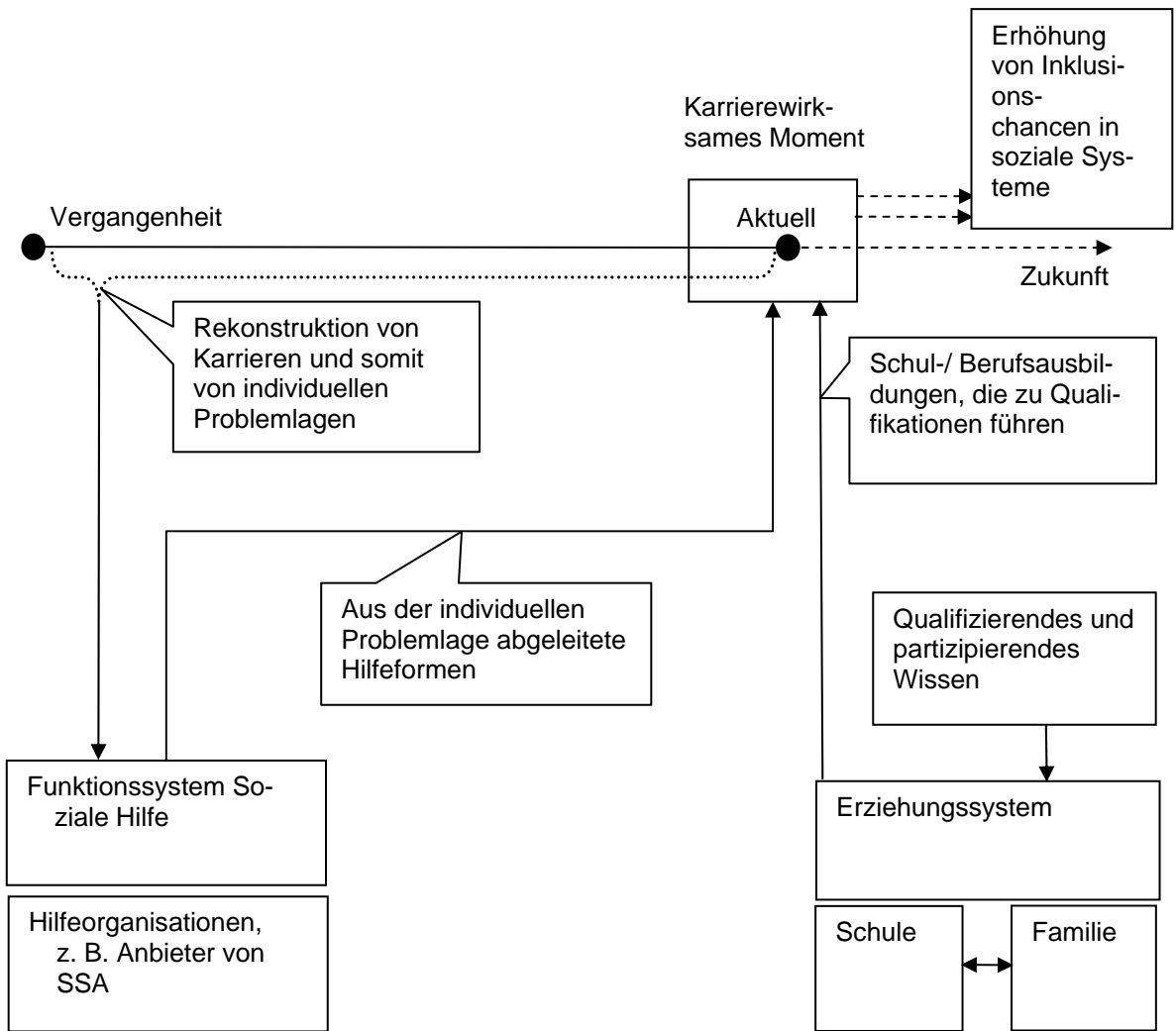


Abb. 1: Karriere als Bezugspunkt von Sozialer Hilfe und Erziehung

Dies verdeutlicht noch einmal, dass es nicht in der Funktion der Erziehung liegt, auf einzelne, durch Pluralisierung gekennzeichnete Lebensläufe einzugehen und nichtschulische Probleme, resultierend aus möglicher Überforderung und Hilflosigkeit, individuell zu bearbeiten. Diese Umstände illustrieren die Bedeutung der Sozialen Arbeit in Schulen. Die Schulsozialarbeit fokussiert genau diese individuellen, ausserschulischen Problemstellungen und leitet daraus entsprechende Hilfeformen ab. Für ihren Bezug auf die Karriere lassen sich dabei Möglichkeiten ausmachen, die die Schulsozialarbeit als Soziale Arbeit in Schulen legitimiert und sie zur Erziehung abgrenzt. Dies wird im nächsten Kapitel ausgeführt und mit einem Modell verdeutlicht.

4 Theoretische Verortung der Schulsozialarbeit über Karriere

Um einen Einblick zu erhalten, was Schulsozialarbeit alles leisten kann und soll, wird kurz auf die Funktion eingegangen, die ihr zugeschrieben wird. Die Frage nach der Abgrenzung der Schulsozialarbeit gegenüber den Lehrkräften und der Schule ist zentral. Das Feld der Schulsozialarbeit ist insofern brisant, da die Schule als ein Leistungszentrum des Erziehungssystems gilt und die Schulsozialarbeit als Soziale Arbeit in Schulen so oft in Gefahr gerät, im Interesse der Erziehung funktionalisiert und zu einer Hilfsfunktion degradiert zu werden. So soll über die Karriere ein Modell geschaffen werden, das eine Abgrenzung der Sozialen Arbeit zur Erziehung anstrebt.

4.1 Schulsozialarbeit – ihre Beschreibung und ihre Funktion

Drilling (2004) führt die Definitionsprobleme und die entsprechenden Legitimationsbemühungen der Schulsozialarbeit aus und zieht auch Deutschland als Vergleichsland hinzu. Der doch ziemlich kontrovers geführte Diskurs über den jeweiligen Stand der Sozialen Arbeit in Schulen³² kann hier nicht im Detail wiedergegeben werden. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass bis heute die Fronten zwischen Sozialer Arbeit und Schule sowie den Sozialarbeitenden und den Lehrkräften noch nicht genau geklärt sind. Die Soziale Arbeit bemüht sich nach wie vor um die Akzeptanz der Lehrkräfte und wird, wie in der Einleitung erwähnt, immer noch mit Bezeichnungen wie „Nischenfüllerin“ (Drilling, 2004, S. 51), „Feuerwehr- oder Hilfsfunktion“ (Hafen, 2005a, S. 45) oder als „Gast in einem fremden Haus“ (Baier, 2007) in Verbindung gebracht.

Die verschiedenen Modelle, die sich bisher in der Praxis durchgesetzt haben, um die Formen der Kooperation zwischen Schule und Sozialer Arbeit zu regeln, werden in Drilling (2004) ausführlich hergeleitet und miteinander verglichen. Eine nähere Umschreibung der Modelle³³

³² Bereits im 19. Jahrhundert fanden sich in Schulen erste Formen von Sozialer Arbeit. Anfangs war Soziale Arbeit in Schulen jedoch mehrheitlich in der Funktion der Sozialdisziplinierung und Herrschaftssicherung tätig. Seit 1945, also nach dem zweiten Weltkrieg gibt es Kooperationsformen zwischen Schule und Sozialer Arbeit. In den 60er Jahren wurde die Klärung der Zuständigkeit gefordert und 1971 führte Abel erstmals den Begriff Schulsozialarbeit in die öffentliche Diskussion ein. Die „Bildungskatastrophe“ ab 1960 und die unmittelbar damit verbundene Chancenungleichheit im Bildungswesen fachten die Diskussion um Soziale Arbeit in Schulen an. So verfolgte die Soziale Arbeit in den 70er Jahren bildungspolitische Aktivitäten, um die Chancenungleichheit zu mindern. In den 80er Jahren schwächten die Bestrebungen zur Bildungsreform ab, wodurch auch die Soziale Arbeit in Schulen weniger öffentliche Beachtung fand. Doch wurde in diesem Jahrzehnt in vielen Schulen die Schulsozialarbeit eingeführt mit primären Aufgaben in unterrichtsübergreifenden Themen wie Gewalt, Aidsprävention, Drogenprävention und Vermittlung in den Arbeitsmarkt (vgl. Baier, 2007, S. 42-54).

³³ Siehe ausführlich Hafen (2005a). Aktuell zum Thema Kooperation sind die Bücher Henschel, Krüger, Schmitt & Stange (2008) und Kretschmer (2007).

wird in der vorliegenden Arbeit jedoch ausgelassen, da es hier um die grundlegende Fragestellung geht, wie sich Soziale Hilfe und Erziehung voneinander unterscheiden lassen. Wie dies in bestehende Modelle integriert werden kann, ist eine andere Frage.

Grundsätzlich lässt sich sagen: „Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert. Schulsozialarbeit setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit auf das System Schule“ (Drilling, 2004, S. 95). Der Schwerpunkt der Schulsozialarbeit richtet sich somit nicht auf die Lernfähigkeit der Lernenden oder auf eine Vorantreibung der Schulentwicklung, sondern vielmehr auf die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen im Entwicklungsprozess. Dies allein verweist auf individualisierte Problemlagen, welche die Arbeit an Karrieren erfordern, um soziale Teilhabechancen unter Berücksichtigung individueller Inklusions- und Exklusionslagen wahrscheinlicher zu gestalten.

Früherkennung und Frühinterventionen sind weitere Themen, mit denen sich die Schulsozialarbeit befasst. Dabei ist sie vor allem in den Bereichen der Gesundheitsförderung, der Gewalt- und Drogenprävention und der Krisenintervention tätig (Drilling, 2004, S. 123-143).³⁴ So geht es beispielsweise darum, Suchtkarrieren zu verhindern, um Gesundheit zu fördern, also Momente, die Exklusionen forcieren, schon zu umgehen, bevor sie eintreten können (vgl. Hafén, 2005c, S. 69). Es würde somit ein potenzieller Fall von Zukunft konstruiert werden, dem Soziale Hilfe in der Gegenwart versucht entgegenzuwirken. Dies kann in Form von Beratungen oder Aufklärungskampagnen in Schulklassen geschehen, durch Öffentlichkeitsarbeit oder man betreibt Einzelfallhilfe aufgrund der Rekonstruktion individueller Karrieren.

Diese Aussagen verweisen auf die Notwendigkeit der Arbeit an Karriere und bestärken die vorgängigen Ausführungen. So macht die Schulsozialarbeit die Bearbeitung von individuellen Problemlagen zu ihren Aufgaben, welche nur über die Rekonstruktion von Karrieren beobachtbar gemacht werden können. Dadurch lässt sie sich im Kontext der Schule positionieren und von den Aufgaben der Erziehung abgrenzen. Wieso sie ihre Akzeptanz in der Praxis noch nicht (immer) erhält und wieso häufig noch Legitimationsbemühungen notwendig sind, ist eine andere Frage, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

³⁴ Ebenfalls wird Schulsozialarbeit, wie in den 80er und 90er Jahren, immer noch als politische Arbeit verstanden. Ihr Engagement sollte sich in verschiedenen politischen Bereichen zeigen, wie beispielsweise Bildungspolitik, Wissenschaftspolitik, Kinder- und Jugendhilfepolitik, Frauenpolitik, Zeitpolitik sowie Arbeitsmarkt- und Berufspolitik (vgl. Baier, 2007, S. 264).

Das nächste Kapitel bezieht sich auf die Hauptfragestellung vorliegender Arbeit und führt mögliche Chancen auf, die sich für die Schulsozialarbeit ergeben, wenn Erziehung und Soziale Hilfe über Karriere aufeinander bezogen und dadurch voneinander unterschieden werden.

4.2 Schulsozialarbeit und Karriere

Reflektiert man Schulsozialarbeit nun in ihrem Bezug auf die Karriere, lässt sich folgendes Modell ableiten, das die Schulsozialarbeit in der Theorie von der Erziehung abgrenzt und ihr im Kontext der Organisation Schule ihre Berechtigung gibt (vgl. Abb. 2). Die untenstehende Grafik wird mit dem anschließenden Text erklärt.

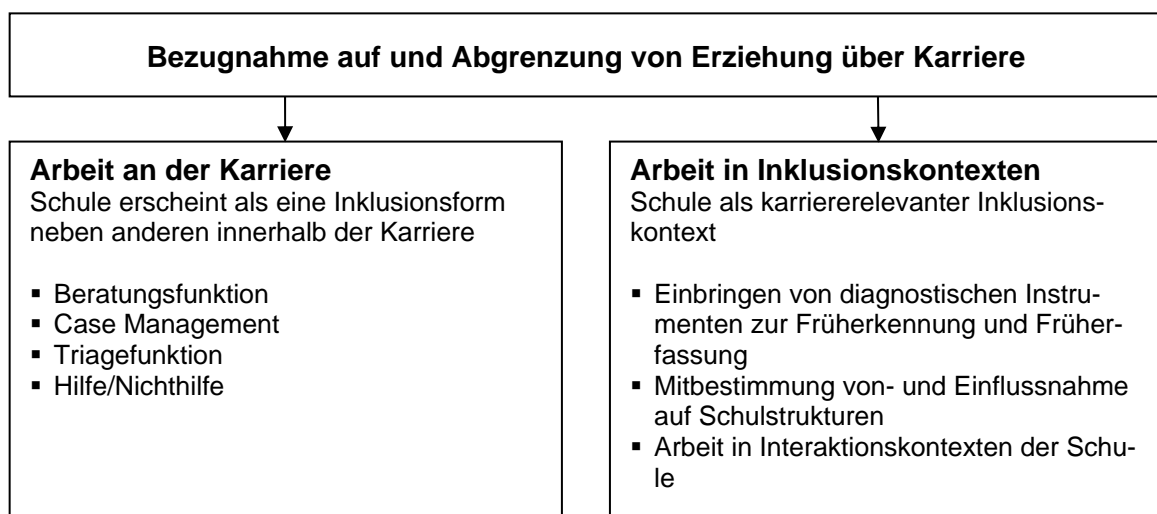


Abb. 2: Schulsozialarbeit und Karriere

Bezugnahme auf und Abgrenzung von Erziehung über Karriere

Durch die Reflexion über Karriere gelingt es der Sozialen Hilfe, die Erziehung als karrierewirksames Moment in den Blick zu bringen, ohne dass dabei Erziehung mit Sozialer Hilfe verwechselt wird. Genau dies schafft für die Soziale Hilfe die Möglichkeit, Bedingungen und Auswirkungen der Erziehung auf die Karriere hin zu rekonstruieren und somit individuell zu bearbeiten. Es kann festgestellt werden, welche Exklusionen zu weiteren Exklusionen führen und somit die Inklusionschancen in soziale Systeme verringert. Die Soziale Hilfe beachtet dabei die Symptome, die aus solchen Exklusionssyndromen hervorgehen und vermag auch die Syndrome in einzelnen Lebensläufen zu verorten. So erkennt sie die Mechanismen, die hinter den Symptomen sichtbar werden und die diese hervorrufen.

Die Erziehung kann durch ihre karrierewirksamen Momente Auswirkungen auf Exklusionssyndrome haben. So führt beispielsweise jede Art von Schulabschluss (oder keinen Schulabschluss) zu weiteren karriererelevanten Anschlussereignissen, die durch Organisationen

wiederum auf Inklusionsrelevanz geprüft werden. Die Erziehung kann allenfalls Symptome beobachten und Auffälligkeiten in individuellen Lebensgeschichten verorten. Jedoch liegt es nicht in ihrer Aufgabe, diese Symptome im Kontext des Lebenslaufes eines Individuums zu reflektieren.³⁵

Beispielsweise kann eine Lehrkraft beobachten, wenn eine Jugendliche, ein Jugendlicher viele Absenzen hat und Suchtmittel konsumiert. Allenfalls kann daraus auf Schwierigkeiten im Elternhaus geschlossen werden. Allerdings kann dies im Kontext der Schule durch Lehrkräfte nicht individuell aufgefangen und bearbeitet werden. Das Bearbeiten von individuellen Schwierigkeiten würde auf Arbeit an der Karriere verweisen und sich somit zum Aufgabengebiet der Schulsozialarbeit zählen lassen.

Arbeit an der Karriere

Schulsozialarbeit kann, systemtheoretisch gesehen, mit der Funktion der Eröffnung, Wiedereröffnung der Chance von Inklusionen beschrieben werden. Sie hat zum Ziel, durch Exklusionen geschädigte soziale Adressen so zu formen, dass diese eine erhöhte Anschlussfähigkeit in Inklusionskontexte der Gesellschaft erlangen.

Bleibt man bei dem oben erwähnten Beispiel der Jugendlichen, die Suchtmittel konsumieren und durch häufige Absenzen auf sich aufmerksam machen, lässt sich Folgendes festhalten: Im Unterschied zur Erziehung reflektiert und verortet die Schulsozialarbeit aktuell beobachtbare Probleme innerhalb der rekonstruierten Karriere des Jugendlichen. Damit kann Schulsozialarbeit im Unterschied zur Erziehung individuumorientiert oder eben karriereorientiert auf Problemstellungen des Einzelnen reagieren und die sozialen Zusammenhänge hinter den beobachteten Symptomen (den Problemen) aufdecken und bearbeiten. Daran lassen sich Programme der Hilfe anschliessen wie niederschwellige Einzelberatungsgespräche, Triage zu Familienberatungs- oder Suchfachstellen oder präventive Angebote und Projekte, nach den Methoden der Sozialen Arbeit. Probleme erscheinen damit im Unterschied zur Erziehung als Probleme, welche mit Blick auf das Individuum zu bearbeiten sind.

Arbeit in Inklusionskontexten

Schulsozialarbeit führt ihre Funktion nicht nur von „Aussen“ aus, sondern ist im Inklusionskontext der Schule tätig.³⁶ Es geht um das Verhindern von Problemen, die, wenn sie entste-

³⁵ Unklar bleibt, inwieweit die Erziehung einen präventiven Auftrag wahrnimmt und dadurch potentielle Exklusionen aus Organisationen verhindert.

³⁶ Damit soll nicht suggeriert werden, dass Arbeit in Inklusionskontexten nur möglich ist, wenn die Schulsozialarbeit auch strukturell ein Teil der Schule ist. Dies könnte auch sein, wenn sie z. B. in ei-

hen würden, zu Inklusionsproblemen führen könnten. Durch die Gegebenheit, dass Schulsozialarbeit in der Schule operiert, kann sie allenfalls durch gezielte Massnahmen Rahmenbedingungen verändern und Methoden der Sozialen Arbeit einbringen. Je nachdem kann sie auch strukturelle Veränderungen angehen. Im Unterschied zur Arbeit an der Karriere bedeutet die Arbeit in Inklusionskontexten eine Arbeit an Kontexten, welche selber einen Einfluss auf die weitere Karriere haben.

Dadurch, dass die Schulsozialarbeit im Inklusionskontext Schule angesiedelt ist, kann sie beispielsweise diagnostische Instrumente nach der Logik der Sozialen Hilfe einbringen, um ein Früherkennungssystem zu entwerfen, dass im Sinne der Prävention³⁷ schon auf mögliche Probleme aufmerksam macht und denen entgegenwirkt, bevor sie akut werden und einen Einfluss auf den Fortgang der Karriere haben. Es stellt sich die Frage, wie die Gruppen und Individuen mit erhöhtem Risiko identifiziert werden können. Die Früherkennung ist eine mögliche Strategie zur rechtzeitigen Wahrnehmung von Anzeichen einer Gefährdung und somit zur Identifizierung. Dazu braucht es Wissen über Symptome und Auffälligkeiten, Handlungskompetenzen und geregelte Abläufe. Die Frühintervention will anschliessend eine adäquate Unterstützung, eine geeignete Intervention anbieten (vgl. Fabian, Müller & Guhl, 2007, S.3).

Das Früherkennungssystem nach der Logik der Sozialen Hilfe müsste so konzipiert werden, dass auch Lehrkräfte damit arbeiten können. Denn Lehrkräfte gelten im Setting der Schule als zentrale Akteure der Früherkennung (vgl. Müller, Fabian & Mattes, 2008, S. 26). Sie können in ihrer engen Beziehung zu Schülerinnen und Schülern Probleme und Problemsymptome früh wahrnehmen und die Schulsozialarbeit oder andere schulnahe Dienste involvieren.

Dieses Modell verdeutlicht die Aufgaben der Sozialen Arbeit in Schulen nochmals im Unterschied zur Erziehung. Durch den Bezug auf die Karriere lassen sich deutliche Unterscheidungen zur Erziehung markieren, die in der Theorie eine Trennung der Aufgabengebiete und somit eine Trennung der Zuständigkeiten erlauben und die Schulsozialarbeit im Kontext der Schule legitimiert.

ner kommunalen Jugendkommission angesiedelt ist, aber von der Schule den Auftrag erhält, in der Schule tätig zu werden. „Innen“ und „Aussen“ bezieht sich auf den Inklusionskontext Schule.

³⁷ Prävention und Gesundheitsförderung ist somit eine Form der Arbeit an Karriere. Fuchs bezeichnet Prävention als ein (...) Vorbeugen, um den Einbezug zukünftiger, aber noch nicht geschehener Ereignisse in gegenwärtiges Verhalten, das mit der Absicht inszeniert wird, dass die noch nicht geschehenen Ereignisse auch tatsächlich nicht geschehen werden und stattdessen eine andere (erwünschte) Zukunft als Gegenwart (jedoch gerade nicht: als Zukunft) erscheinen wird“ (Fuchs, 2008b, S. 2). Die Diskussion, ob Prävention und Gesundheitsförderung gar als eigenes Funktionssystem bezeichnet werden soll, wird nicht weiter aufgegriffen (vgl. Hafén, 2005b).

5 Zusammenfassung und Ausblick

Mit dem Übergang zur Modernen ändert sich das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft fundamental. Während in früheren Gesellschaftsformen dem Individuum einen festen Platz in der Gesellschaft zugeteilt wurde, fällt das Individuum mit dem Wechsel zur funktionalen Differenzierung aus der Gesellschaft hinaus und kann fortan nur noch über Exklusion definiert werden. Die damit einhergehenden Konsequenzen werden in der Literatur zahlreich diskutiert und lassen sich unter dem Stichwort „Individualisierung“ zusammenfassen. Damit verbunden ist eine Pluralisierung der Lebensläufe und somit der Teilhabeformen des Individuums an Gesellschaft. Probleme, welche durch diese Teilhabe entstehen, lassen sich nicht mehr über Abweichungskorrekturen zu schichtspezifischen Erwartungen korrigieren, sondern nur noch in Reflexion mit der Teilhabeform des Individuums an Gesellschaft selber: also in Reflexion mit der Karriere.

Überträgt man diese Zeitdiagnose auf die Schule, dann wird ersichtlich, auf welche Inhalte diese aktuell zu reagieren hat. Es geht um die Frage, wie individualisierte Problemlagen bearbeitet werden können. Als Entgegnung darauf wird zunehmend Soziale Arbeit in Schulen installiert. Doch welche Funktion übernimmt die Schulsozialarbeit im Kontext der Schule und wie lässt sie sich von der Erziehung unterscheiden? Oder anders gefragt: Über welches Kooperationsmodell lässt sich Schulsozialarbeit und Erziehung aufeinander beziehen ohne aber, dass es zu einer Verwischung der Zuständigkeiten kommt und somit die Autonomie beider Professionen bewahrt werden kann?

Um diesen gemeinsamen Bezug unter Respektierung der jeweiligen Autonomie herstellen zu können, wird auf den Begriff der Karriere zurückgegriffen. Die Karriere wird in der Moderne zum Integrationsmechanismus von Individuum und Gesellschaft und lässt sich formell als die Inklusionsgeschichte eines Individuums in die Gesellschaft definieren.

Bei der Frage, wie sich der Zugriff auf Karriere zwischen Erziehung und Sozialer Hilfe unterscheidet, wurde aufgezeigt, dass sich ersteres an Individualität und somit an Karrieren orientiert. Sie reflektiert Probleme und Problemsymptome im Kontext von individuellen Karrieren. Anhand dieser Reflexion lassen sich Programme anlaufen, die das Ziel der Chance zur Chance von (Re-)Inklusion in die Gesellschaft verfolgen.

Doch auch das Erziehungssystem bezieht sich auf eine spezifische Weise auf die Karriere. Der Fokus liegt dabei aber nicht in der Rekonstruktion von Karrieren, sondern in Qualifizierung von Individuen für zukünftige Karrieren. Die Wissensvermittlung orientiert sich dabei

nicht an individuelle Problemlagen, sondern an vorgegeben Programmen, wie beispielsweise den Lehrplänen.

Dies beantwortet den ersten Teil Forschungsfrage, in welchem es um die Unterscheidung des Zugriffs von Erziehung und Sozialer Hilfe auf die Karriere ging. Der zweite Teil der Fragestellung suchte nach möglichen Folgerungen, die sich aus dem ersten Teil für die Schulsozialarbeit ableiten lassen. Folgendes kann festgehalten werden:

Durch die Reflexion über Karriere gelingt es der Sozialen Hilfe, die Erziehung als karriere-wirksames Moment in den Blick zu bringen, ohne dass dabei Erziehung mit Sozialer Hilfe verwechselt wird. Sie erkennt Mechanismen, die hinter den Symptomen sichtbar werden und die diese hervorrufen, wo hingegen die Erziehung aufgrund ihrer Funktion nur die Symptome in den Blickwinkel nehmen kann. Dennoch erfüllt die Erziehung, respektive die Lehrkräfte eine wichtige Funktion, wenn es um die Früherkennung und Früherfassung geht, da diese in enger Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern stehen. Die Schulsozialarbeit kann, da sie im Kontext der Schule operiert, diagnostische Instrumente zur Früherfassung einbringen und diese so konzipieren, dass auch die Lehrkräfte damit arbeiten können. Ebenso gelingt es der Schulsozialarbeit durch das Arbeiten im Inklusionskontext Schule Probleme zu verhindern, die, wenn sie entstehen würden, zu Inklusionsproblemen führen könnten. So kann sie durch gezielte Massnahmen strukturelle Veränderungen vornehmen oder Methoden der Sozialen Arbeit einbringen, um karrierewirksame Momente zu fördern.

Anhand der Karriere wird so ein interdisziplinäres Kooperationsmodell geschaffen, über welches in der Schule Soziale Hilfe und Erziehung aufeinander bezogen werden können und trotzdem in ihrer Funktion voneinander unterscheidbar bleiben. Gerade letzteres wäre somit auch eine Chance, die Autonomie der Schulsozialarbeit gegenüber der Erziehung zu begründen und sie somit von der viel kritisierten Hilfsfunktion zu „befreien“.

Ein anschliessender Schritt wäre nun zu prüfen, inwiefern dieses Modell mit bestehenden Kooperationsmodellen vereinbar ist und welcher Nutzen sich daraus für bestehende Modelle ableiten lässt.

Abschliessend könnte in Bezug auf die Schule und die Schulsozialarbeit in einem weiteren Schritt untersucht werden, wie beispielsweise die schulische Heilpädagogik oder der schulpsychiatrische Dienst sich auf Karriere beziehen lassen und inwiefern sich dieser Bezug von Sozialer Hilfe und Erziehung unterscheidet. Damit könnte ein Modell geschaffen werden, über welches sich die verschiedenen Professionen im Kontext der Schule aufeinander beziehen lassen und somit in kooperativer Form arbeiten könnten.

Literaturverzeichnis

- Baecker, Dirk. (1994). Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 23 (2), 93-110.
- Baecker, Dirk. (2000). „Stellvertretende“ Inklusion durch ein „sekundäres“ Funktionssystem: Wie „sozial“ ist die soziale Hilfe? In Roland Merten (Hrsg.), *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven* (S. 39-46). Opladen: Leske Budrich.
- Baier, Florian. (2007). *Zu Gast in einem fremden Haus. Theorie und Empirie zur Sozialen Arbeit in Schulen*. Bern: Peter Lang AG.
- Baraldi, Claudio, Corsi, Giancarlo & Esposito, Elena. (1999). *GLU, Glossar zur Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme* (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bardmann, Theodor M. (2000). Soziale Arbeit im Licht der Systemtheorie Niklas Luhmanns. In Helga Gripp- Hagelstange (Hrsg.), *Niklas Luhmanns Denken, interdisziplinäre Einflüsse und Wirkungen* (S. 75-103). Konstanz: UVK.
- Beck, Ulrich. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp edition.
- Drilling, Matthias. (2004). *Schulsozialarbeit, Antworten auf veränderte Lebenswelten* (3. Aufl.). Bern: Haupt.
- Fabian, Carlo, Müller, Caroline & Guhl, Jutta. (2007). Früherkennung und Frühintervention in der Schule. *SuchtMagazin*, 33 (2), 3-8.
- Fend, Helmut. (1976). *Gesellschaftliche Bedingungen schulischer Sozialisation*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Fuchs, Peter & Schneider, Dietrich. (1995). Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung. *Soziale Systeme*, 1 (1), S. 203-224.
- Fuchs, Peter. (2000). Systemtheorie und Soziale Arbeit. In Roland Merten (Hrsg.), *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven* (S.157-175). Opladen: Leske und Budrich.
- Fuchs, Peter. (2001). *Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne, Sozialphilosophische Vorlesungen*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

- Fuchs, Peter. (2004). *Der Sinn der Beobachtung. Begriffliche Untersuchungen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Fuchs, Peter. (2005). Soziale Arbeit - System, Funktion, Profession. In Horst D. Uecker & Marcel Krebs (Hrsg.), *Beobachtungen der Sozialen Arbeit. Theoretische Provokationen* (S. 13-18). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Fuchs, Peter. (2006). „*El Caballero de la Triste Figura*“- Zur Funktion von Lächerlichkeit im System der Erziehung. Gefunden am 20. Juni 2008 unter http://www.fen.ch/texte/gast_fuchs_erziehung.pdf
- Fuchs, Peter. (2007). *Soziologische Beobachtungen der Erziehungswissenschaft*. Gefunden am 20. Juni 2008 unter http://www.fen.ch/texte/gast_fuchs_erziehungswissenschaft.pdf
- Fuchs, Peter. (2008a). *Hybride Erziehung - ein Essay*. Gefunden am 20. Juni 2008 unter http://www.fen.ch/texte/gast_fuchs_erziehungsschwank.pdf
- Fuchs, Peter. (2008b). *Prävention – Zur Mythologie und Realität einer paradoxen Zuvorkommenheit*. Gefunden am 23. August 2008 unter http://www.fen.ch/texte/gast_fuchs_praevention.pdf
- Hafen, Martin. (2003). *Kann Soziale Arbeit die Probleme der Schule lösen?* Gefunden am 23. September 2004 unter http://www.fen.ch/texte/mh_schule.htm
- Hafen, Martin. (2005a). *Soziale Arbeit in der Schule, zwischen Wunsch und Wirklichkeit*. Luzern: Interact - Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Hafen, Martin. (2005b). *Systemische Prävention. Grundlagen für eine Theorie präventiver Massnahmen*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Hafen, Martin. (2005c). Prävention und Soziale Arbeit. In Horst D. Uecker & Marcel Krebs (Hrsg.), *Beobachtungen der Sozialen Arbeit. Theoretische Provokationen* (S. 69-74). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Henschel, Angelika, Krüger, Rolf, Schmitt, Christof & Stange, Waldemar (Hrsg.). (2008). *Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Horster, Detlef. (2005). Keine Angst vor Niklas Luhmann, er hat ja nur die Wahrheit über die Schule gesagt. In Detlef Horster & Jürgen Oelkers (Hrsg.), *Pädagogik und Ethik* (S. 133-146). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Kade, Jochen. (2004). Erziehung als pädagogische Kommunikation. In Dieter Lenzen (Hrsg.), *Irritationen des Erziehungssystems. Pädagogische Resonanzen auf Niklas Luhmann* (S. 199-232). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krause, Detlef. (1999). *Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann*. Stuttgart: Enke Ferdinand.
- Krebs, Marcel. (2006). *Individualität, Karriere und Soziale Arbeit*. Gefunden am 10. Juni 2008 unter <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/individualitaet.pdf>
- Kretschmer, Sandra. (2007). *Lehrer und Schulsozialarbeiter, Grundlagen für eine verbesserte Kooperation*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Lehmann, Maren. (1996). *Soziale Hilfe zwischen Interaktion und Organisation*. Gefunden am 30. Mai 2008 unter <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/soziale%20hilfe.pdf>
- Lehmann, Maren. (2002). Von der Laufbahn zur Karriere. In Manfred Becker & Anke Schwertner (Hrsg.), *Personalentwicklung als Kompetenzentwicklung* (S. 62-80). München und Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Lehmann, Maren. (2006). *Karriere als Medium. Interview mit SozialArbeit.ch*. Gefunden am 2. Juli 2008 unter http://www.sozialarbeit.ch/kurzinterviews/maren_lehmann2.htm
- Luhmann, Niklas & Schorr, Eberhard K. (1999). *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. (1981). *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*. München: Olzog Verlag GmbH.
- Luhmann, Niklas. (1989). *Gesellschaftsstruktur und Semantik, Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* (Band 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. (1991). Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In Niklas Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft* (4. Aufl.) (S. 134-149). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. (1995). *Gesellschaftsstruktur und Semantik, Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* (Bd. 4). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. (1996). *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie* (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas. (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. (2002a). *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. (2002b). *Strukturen und Prozesse der sozialen Selektion im Erziehungssystem*. Lüneburg: Universitätsverlag, Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaft.
- Luhmann, Niklas. (2005a). *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Luhmann, Niklas. (2005b). Schematismen der Interaktion. In Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation* (4. Aufl.) (S. 93-114). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, Caroline, Fabian, Carlo & Mattes, Christoph. (2008). Evaluation des Projekts "Früherkennung und Frühintervention in der Schule". *SuchtMagazin*, 34 (2), 24-26.
- Schroer, Markus. (2001). *Das Individuum der Gesellschaft: Synchroner und diachrone Theorieperspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, Georg. (1992). Der Arme. In Otthein Rammstedt (Hrsg.), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (S. 512-555). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Suchanek, Justine. (2006). *Wissen-Inklusion-Karrieren. Zur Theorie und Empirie der Wissensgesellschaft*. Göttingen: V&R unipress.
- Tanner, Hannes. (2003). *Schulsozialarbeit als Partnerschaft von Schule und Sozialer Arbeit*. Gefunden am 1. September 2008 unter <http://www.schulsozialarbeit.ch/cms/content/uploaddocuments/Tanner%20-%20SSA%20als%20Partnerschaft.pdf>
- Uecker, Horst & Krebs, Marcel. (2005). Optionalität des modernen Individuums und ein innovativer Beratungsansatz in der Sozialen Arbeit. In Jens Arnold & Rene John (Hrsg.), *Innovation. Sozialwissenschaftliche Perspektiven* (S. 117-130). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft GmbH.

Uecker, Horst. (2003). *Sozialberatung im Lichte der soziologischen Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Weber, Georg & Hillebrandt, Frank. (1999). *Soziale Hilfe – ein Teilsystem der Gesellschaft Wissenssoziologische und systemtheoretische Überlegungen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Quellenverzeichnis

Bildungs- und Lehrplan Volksschule Kanton St. Gallen. (2008). *Informationsplattform für Schulverwaltung und Lehrkräfte*. Gefunden am 30. Juli 2008 unter http://www.schule.sg.ch/home/schulverwaltung/volksschule/erlasse_und_weisungen/lehrplan0/2008.Par.0002.DownloadListPar.0002.File.tmp/1_Einleitung.pdf

Leitideen. (2008). *Informationsplattform für Schulverwaltung und Lehrkräfte*. Gefunden am 30. Juli 2008 unter http://www.schule.sg.ch/home/schulverwaltung/volksschule/erlasse_und_weisungen/lehrplan0/2008.Par.0002.DownloadListPar.0003.File.tmp/2_Leitideen.pdf

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Mauritus Cornelius Escher
(Quelle: gefunden am 1.Oktober 2008 unter <http://classe5esch.blogspot.com/2007/05/woche-vom-215-255.html>)

Abbildung 1: Karriere als Bezugspunkt von Sozialer Hilfe und Erziehung

Abbildung 2: Schulsozialarbeit und Karriere

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Literatur verfasst wurde.

Ort, Datum

Name
